



L

*Journal
für Kunst
und Literatur*

Vol. 09/2017



Foto: Alexander Weigand



Editorial

Der Sommer hat seine Hand zum Abschiedsgruß ein letztes Mal gehoben und sich in seine eigenen »Sommerferien« begeben. Für Viele beginnt nun wider auch die Zeit, es sich mit einem Buch oder dem Tablet auf dem Sofa gemütlich zu machen und in die Welt der Worte einzutauchen. Oder mal wieder in Ruhe Fotografien zu betrachten. Mit der aktuellen Ausgabe der »L« können Sie beides.

Oder verbinden Sie beides miteinander, indem sie den liebevoll illustrierten Comic-Geschichten aus dem Alltag von »Pepper und Carrot« folgen. Der französische Illustrator David Revoy geht mit diesem Web-Comic seinen ganz eigenen Weg, da er alle Geschichten kostenfrei übers Internet zum Lesen und Herunterladen zur Verfügung stellt.

Kunst auf Knopfdruck? Ja, das geht auch. Wie, das erklärt Susanna Bur in ihrem Tutorial über die Anwendung des G'MIC Filters innerhalb des Bildbearbeitungsprogramms »GIMP«.

Unterhaltsame und erhellende Stunden wünscht Ihnen,

Jörg Bur

Dies ist der Link zu unserer Website, Kategorie »L-Journal«. Dort können sich Interessierte zukünftig für den L-Newsletter eintragen.

<http://bur-verlag.de/category/l-journal-fuer-kunst-und-literatur/>



Foto: Erwin Altmeier

Vorwort	3
Impressum/Verzeichnis	94-95

Coverfoto: Hardy Alles

Lyrik

Meerhimmelträume <i>Birgit Burkey</i>	42	Mein blauer Engel <i>Gerhard Rombach</i>	52
Cocooning <i>Birgit Burkey</i>	43	Späte Reue <i>Gerhard Rombach</i>	54
nebeltage <i>Elin Bell</i>	44	Eigentlich II <i>Gerhard Rombach</i>	55
vorsicht <i>Elin Bell</i>	46	Unter dem Magnolienbaum <i>Gerhard Rombach</i>	56
schmerz <i>Elin Bell</i>	47	Andere Wirklichkeit <i>Gerhard Rombach</i>	57
zwei möwen <i>Elin Bell</i>	49	Sehnsucht des Zugvogels II <i>Gerhard Rombach</i>	58
Alle meine Wünsche <i>Gerhard Rombach</i>	50	Ich klage an <i>Gerhard Rombach</i>	60
Ladies Of Jazz <i>Gerhard Rombach</i>	51	Voller Widersprüche <i>Gerhard Rombach</i>	61



Inhalt

Prosa

Ein sehr kurzer Krimi „Der Baum-Doppelmord“ oder „Alles wegen Herbie“ <i>Christina R. Hirschochs- Villanueva y Ortiz</i>	8
Tischmanieren <i>Amadeus Firgau</i>	10
s e c h z i g (und kein bisschen weise) <i>Heinz-Josef Scherer</i>	12
Geplatze Träume <i>Heike Altpeter</i>	18
KASDEYA ein Buch mit fünf Teilen <i>Heike Altpeter</i>	22
Mobbing schleicht oder Kinder brauchen Grenzen und Werte <i>Volker Kalkski</i>	26
Tour durch Schweden und Finnland Reiseberichte <i>Thomas Guthmann</i>	30
Ein Staubkorn im Weltall Meridiane der Welt 80° West, Cape Canaveral <i>Susanna Bur</i>	36

Kunst

Fotografien <i>Hardy Alles</i>	64-69
Webcomics <i>David Revoy</i>	70-83
Kunst auf Knopfdruck <i>Susanna Bur</i>	84-93

Porträt/ Interview

<i>Heike Altpeter</i>	24
<i>David Revoy</i>	83



Foto: Erwin Altmeier

Prosa

Ein sehr kurzer Krimi

„Der Baum-Doppelmord“ oder „Alles wegen Herbie“

Christina R. Hirschochs-Villanueva

In den wenigen Momenten, in denen ich nicht im Garten tätig bin sondern in meinem Liegestuhl sitze, wie gewöhnlich mit Büchern, Stiften und Notizheft, da kann man nicht liegen -, schweift mein Blick über den Garten; genauer gesagt über einen Teil des Gartens, da das Grundstück L-förmig ist und ich von meinem Platz am hinteren Ende, zwischen Spalierobst und Rosenbogen nicht einmal unser Haus sehen kann.

Meine Augen wandern also durch den Rosenbogen hindurch, Richtung Springbrunnen, zu den pittoresquen verschachtelten Dächern des alten Nachbar-Bauernhofes, welcher teilweise durch drei unserer Catalpas verdeckt wird. Die Rasenfläche wird unterbrochen von zwei kreisrunden kahlen Stellen, die daraufhin weisen, dass dort einmal etwas stand, wuchs, lebte. Ich spüre einen Kloss im Hals und ermahne mich, dass es sich doch nur um zwei Bäume handelte. Überall auf der Welt werden zu tausenden Bäume gefällt und ich traure um zwei.

Aber diese zwei waren nun mal nicht irgendwelche zwei Bäume irgendwo auf der Welt, es waren auch nicht alte und kranke Bäume wie einst vor Jahren der hundertjährige Kirschbaum in meinen Elternhaus-Garten, der so morsch war, dass er umzufallen drohte und uns Kinder gefährdet hätte, oder der völlig verpilzte kranke alte Walnussbaum an der Grenze zu Nachbars Scheune. Und selbst um diese Bäume traure ich.

Meine, nein unsere Bäume waren zwei Platanen, die sich mein Mann damals sehnlichst

wünschte, denn sie erinnerten ihn an seine Geburtsstadt Frankfurt, wo sie am Mainufer stehen und an Cannes, seine Lieblingsstadt in Frankreich, wo sie den Boule- oder [Pétanque](#)-Platz am alten Hafen beschatten.

Also unsere Platanen flankierten den Weg vom Brunnen zu meinem jetzigen Sitzplatz vor meiner Schreibhütte. Sie sorgten durch ihre Vertikale im Verhältnis zur überdimensionierten Horizontalen der Rasenfläche für die rechte Harmonie des Gartens. Es waren große strotzend gesunde wunderschöne junge zwanzigjährige Bäume, sozusagen im Sommer ihres Lebens, in welchem sie ein üppiges Blätterdach entfalteten, tausendmal schöner und schattiger als der beste Sonnenschirm. Bäume, die im Winter nach dem Herbstschnitt ihre dicken Äste wie Arme ausbreiteten an deren Ende sich im Laufe der Zeit durch den jährlichen Schnitt bizarre dicke Knubbel bildeten. Große Skulpturen, Kunstwerke der Natur, wie sie kein Künstler je hätte schöner gestalten können. So begleiteten sie uns bis zum nächsten Frühling, wo wir sehnlichst die grünen Blätterspitzen erwarteten.

Diese wunderbaren Lebewesen liegen nun zersägt, zerstückelt und brutal zerhackt, ermordet, aufgeschichtet zu Kaminholz, das ich dann auch noch selbst in meinem eigenen Kamin anzünden soll. Auch das noch, wie ein Kannibale komme ich mir vor.

Nur gut, dass ich nicht dabei war, als der Doppelmord geschah; wohlweislich wurde

der Auftragsmörder vom Anstifter in meiner Abwesenheit bestellt. Ich sehe mich schon hysterisch den Holzfäller am Arm packen und an sein doch eigentlich gutes Herz appellieren. Und meinem Mann, der das Ganze inszeniert hatte, was hätte ich ihm sagen sollen, wie hätte ich ihn davon abbringen können? Vorwürfe mache ich mir, hätte ich doch einen Ausweg finden können, etwas unternehmen müssen, um das Schlimmste zu verhindern. Vorwürfe und Wut wechseln sich ab mit Trauer, Anwandlungen von Vernunft mischen sich darunter aber mit sehr melancholischem Unterton. Und immer wieder die Frage, wofür?

Für Herbie! Alles wegen Herbie!

Herbie ist ein Rasenmäher-Roboter, der nicht mähen kann, wenn im Herbst Laub auf dem Rasen liegt und die Platanen hatten nun einmal sehr viel Laub. Hätte man mich gefragt, ich hätte es jeden Tag mit Freuden zusammen gereicht. Aber dann stellte sich wieder die Frage wohin mit dem vielen Laub – da hätte man doch eine Lösung finden können. Ist Herbie ein Grund für einen Baum-Doppel-Mord?

Freunde werden Herbie und ich sicher nie! Und meine Hunde mögen ihn auch nicht!

Tischmanieren

Amadeus Firgau

Beim Abendessen sieht er sich gezwungen, die Haltung seiner Tochter zu kritisieren: „Sitz gerade, stütze dich nicht mit den Ellbogen auf!“

Sie setzt sich übertrieben aufrecht und beißt in den Pfirsich, dass der Saft am Kinn herab auf ihren Schoß tropft.

„Du bist schuld, Papa! Wegen dir hab ich mir die Jeans versaut!“

„Nein, du sollst dich ja nicht nach hinten lehnen, sondern mit dem Kopf über dem Teller bleiben!“

„So?“ Sie beugt sich über ihren Teller wie ein Huhn, das Körner aufpickt.

„Nein, so!“ Er macht es vor. „So wie ich!“

„Und Mama?“

Unauffällig korrigiert die Mutter ihre Sitzhaltung, aber die Tochter lacht: „Papa, du bist altmodisch. Keiner von meinen Freundinnen muss bei Tisch so steif da sitzen!“

Sie stellt den linken Fuß auf ihren Stuhl hoch, dass er ihren Slip sieht.

Er schaut ihr in die Augen. „Fuß runter!“, sagt er.

Sie seufzt und stellt den Fuß wieder auf den Boden. „Anders war es gemütlicher!“

„Du wirst später dankbar sein, wenn du gelernt hast, dich zu benehmen.“

„Ich kann mich benehmen. Wenn ich will, kann ich es.“

„Nein, man verhält sich, wie man es gewohnt ist. Du willst doch nicht, dass man über dich lacht?“

Die Tochter packt ihren Teller mit dem

belegten Brot und steht auf. „Ich geh in mein Zimmer. Da kann ich essen, wie es mir gemütlich ist!“ Hinter ihr knallt die Tür zu. Man hört gedämpft ihre Stimme: „Tschuldigung, die ist mir aus der Hand geflogen!“

Nach zehn Minuten kommt die Tochter wieder. „Überhaupt seid ihr alle blöd!“ Sie greift sich einen Pfirsich aus der Obstschale und beißt rein, dass der Saft an ihrem Handgelenk herab läuft und vom Ellbogen auf den Boden tropft.



Foto: Susanna Bur

sechzig
(,und kein bisschen weise')

Heinz-Josef Scherer

Sechzig

ist schon ein halber Freifahrtschein ins Grab – oder gar
mehr noch als ein halber?

Nach Martin Heideggers Philosophie des ‚Sein zum
Ende‘ lebt der Mensch Zeit seiner Geburt auf sein
Ende hin – und mit *sechzig* ist man diesem Ende be-
reits (mitunter nicht nur) statistisch gesehen recht nahe
gekommen. Man blickt auf deutlich mehr Lebenszeit
zurück, als man – auch bei Zugrundelegung einer noch
so optimistischen Sichtweise – noch vor sich wöhnen
kann.

Dies mag makaber klingen und Ängste wecken,
entspricht aber letztlich dem zwar bestürzenden, doch
realistischen Ergebnis einer nüchternen Betrachtung
der durchschnittlichen Verweildauer eines Menschen
auf diesem Erdenrund.

Als es im Vorfeld des *Sechzigsten* (ja schon Jahre
davor) näher und näher auf dieses unschmeichelhafte
Datum zuing, sagte ich

mir immer wieder heimlich als auch offen,
mir dies nicht vorstellen zu können – dass

sechzig und ich ein Antagonismus sei, dies auf keinen
Fall sein dürfe und wir beide
nicht zusammen passen würden.

Und doch ist es soweit gekommen, auf einmal war er
da: der Tag, an dem ich *sechzig* wurde.

Ich erinnere mich noch an ihn: ein Freitag Ende
August. Ich musste früh aufstehen und es regnete. Es
kamen im Laufe des Tages einige Glückwünsche von
Freunden an,
sonst ein Routinetag ohne Geburtstagszelebrationen.
Abends zeigte sich wieder der Hochsommer in Form

von Wärme und Licht, anschließend eine laue Nacht –
und schon war er Vergangenheit, der Tag, an dem ich
sechzig wurde und es nun auch war.

Er war von außergeleiteter Alltagsbetriebsamkeit
gekennzeichnet, so dass die (schon im Vorfeld antizi-
pierte) Gewichtigkeit dieses Datums gefühls- und
bewusstseinsmäßig eine eher untergeordnete und somit
nur periphere Rolle einnehmen konnte. Doch wie bei so
vielen markanten Sachverhalten und

Ereignissen bildete es sich auch hier erst im
Zuge das ‚après‘, des ‚danach‘ deutlicher
heraus: dies in mal stärkerer, mal schwächerer Form
mit all den sich daraus ableitenden
Gefühlsschwankungen des
‚unten‘- und ‚oben‘- Seins.

So bestätigt sich o. a. Annahme des ‚après‘ auch
dahingehend, dass ich dies erst über
ein Jahr nach meinem *Sechzigsten* schreibe – schon
lange trage ich mich mit der Absicht und ebenso oft
habe ich daran gedacht, endlich mal damit

zu beginnen, schob es

immer wieder auf, offensichtlich bereits im Vorfeld ah-
nend, wie komplex einerseits und wie aversiv besetzt
andererseits diese Thematik ist. Darüber hinaus war ich
zu sehr mit dem Ankommen in den *Sechzigern* sowie
dessen tagtäglichem Management beschäftigt, um auch
noch darüber mit all der Muße und Konzentration,
welches dies erfordert, in ernsthafter und zuverlässiger
Manier schreiben zu können – dies alles, obwohl mir
die Reflexion in Form des Schreibens durchaus wichtig,
ja teils unvermeidlich erscheint. Zudem deutet sich

hier bereits ein

Konflikt an, welcher eine der Basisfragen

des Lebens überhaupt und des älter bis alt Werdens im
Besonderen berührt: was ist mir (noch) wichtig, womit
soll/will (v. v.) ich meine mir noch verbleibende –
vergleichsweise wenige – Zeit verbringen?

Es stellt sich also für den *sechzig* Jahre alt gewordenen
Zeitgenossen – wie überhaupt unabhängig vom
jeweiligen Lebensalter, doch in diesem Lebensabschnitt
möglicherweise verstärkt – die Frage nach der

sinnvollen, zufriedenstellenden Ausgestaltung der weiteren (restlichen) Lebensentwürfe.

Nach der neueren demographischen Entwicklung (durchschnittlich erreichtes Lebensalter) ist man mit *sechzig* zwar nicht mehr jung zu nennen, aber in vielen Fällen auch noch nicht alt hinsichtlich möglicher Indikatoren wie stark eingeschränkte Gesundheit, Unselbstständigkeit, Pflegebedürftigkeit u. a.

Die ‚Sixties‘, ‚best agers‘ oder ‚silver generation‘ – wie sie (wohl aus einer Verlegenheit über einen an sich

unerwünscht-peinlichen, doch

unvermeidbaren Sachverhalt) mit einem aus dem Angelsächsischen entlehnten Vokabular benannt werden – erfreuen sich nach neueren Erkenntnissen (nicht alle, doch im Sinne einer statistischen Signifikanz) guter Gesundheit und strotzen geradezu vor Tatendrang.

Und doch ist man nicht mehr dreißig, vierzig oder auch noch fünfzig – die Möglichkeiten eines psychosozialen Moratoriums werden durch die immer knapper werdende Rest-Lebenszeit begrenzter und können in Folge hiervon den in die *Sechziger* (und darüber hinaus) Gekommenen sich verstärkt die Frage stellen lassen, wo er denn noch hin will, kann (v. v.) und auch – darf im Sinne der gesellschaftlich vordefinierten Schicklichkeit und Erlaubtheit, was zu einer geradezu schmerzlichen Diskrepanz zwischen ‚gefühltem‘ (samt der damit einhergehenden Aspirationen) und tatsächlichem Alter führen kann. So muss sich z. B. ein Sechzigjähriger, der einer

Zwanzig- oder Dreißigjährigen

hinterher pfeift, durchaus den Vorwurf des

‚Komischen‘ oder ‚nicht Angebrachten‘

gefallen lassen – ganz zu schweigen von der Wahrscheinlichkeit, dass sich sein Ansinnen auch verifizieren ließe, so sehr er sich dies auch wünschen möge.

O. a. Fall beschreibt also einen Fall von deutlicher Diskrepanz zwischen Wunsch und Wirklichkeit, wozu sich noch unzählige weitere Beispiele anfügen ließen.

Neben dem anderen Ende der Verhaltensscala, dass *Sechzig* und darüber hinaus alleinig gleichbedeutend mit (nur noch) Konsolidierung, ja im Extremfall Stillstand ist, bietet dieses Alter aber auch noch Möglichkeiten der Innovation (bei ebenso gleichzeitiger Konsolidierung), welche durchaus mit dem gesellschaftlichen Konsens kompatibel sind und für die Lebensphase davor wie danach nicht unbedingt gleichermaßen gelten müssen – wozu als Beispiel das Reisen genannt sei.

So bleibt für die Lebensphase vor dem *Sechzigsten* bzgl. solcher Aktivitäten oftmals berufsbedingt nicht genügend Zeit, die über *Sechzigjährigen* (sofern sie sich

schon im Ruhestand befinden) muss dies

jedoch nicht mehr interessieren – wobei mit zunehmendem Alter mehr und mehr der gesundheitliche Aspekt in den Fokus rückt und alles Weitere allein oder zumindest zu großen Teilen davon abhängig gemacht wird bzw. gemacht werden muss.

Neben dem Tatbestand, dass man es mit *sechzig* (zumindest die Mehrzahl) finanziell ‚geschafft‘ oder ausgesorgt hat sowie ab der baldigen oder auch schon faktischen Verrentung genügend Zeit zur Verfügung steht, eröffnen sich in dieser Lebensphase neben den o. a. Möglichkeiten des Reisens noch viele weitere Optionen wie Bildung (‚lebenslanges Lernen‘) Kultur, Kunst, Hobbys – welche nach neueren Erkenntnissen auch bereitwillig und breitgefächert wahrgenommen werden.

Wie eingangs erwähnt, blickt man mit *sechzig* auf mehr Lebenszeit zurück als man noch vor sich wähnt bzw. hat, was neben

den o. a. eher kritischen Aspekten

(begrenzte Möglichkeiten des psychosozialen Moratoriums, ‚gefühltes‘ vs. tatsächliches Alter mit den sich daraus abgeleiteten (s. o.)

Diskrepanzen) durchaus auch zu einer Steigerung der Lebenszufriedenheit und damit -qualität führen kann.

So ist es möglich – sofern man auf ein ‚volles und erfülltes Leben‘ zurückblicken kann –, dass sich mit zunehmendem Alter eine Art von Milde und

Pragmatismus herausbildet, welche eine moderatere Sichtweise sowie eine Haltung i. S. v. ‚sich nicht mehr alles beweisen müssen‘ zur Folge haben kann. Ebenso ist nicht auszuschließen, ja wahrscheinlich, dass sich gleichzeitig zu

o. a. Sachverhalt die Sensibilität („Dünnhäutigkeit“) gegenüber bestimmten Alltagsbegebenheiten erhöht, was neben der Möglichkeit einer eher negativ besetzten Art der Empfindlichkeit auch zweifelsfrei Chancen im Sinne von Steigerung des Lebensgenusses zu implizieren vermag.

Man kommt eher im Moment an (und würdigt/genießt diesen) bei gleichzeitig verstehender, globalerer (und dadurch möglicherweise milderer) Sichtweise auf die Dinge drumherum.

‚Sechzig Jahre und kein bisschen weise... Sechzig Jahre auf dem Weg zum Greise und doch sechzig Jahr‘ davon entfernt‘ lauten Zeilen eines gleichnamigen Musiktitels, welche

o. a. Gefälle zwischen Wunsch und Wirklichkeit sowie tatsächlichem und gefühltem bzw. gewünschtem Alter auf eher humorige, doch auch nachdenklich stimmende Art andeuten. Sollte das ‚kein bisschen weise‘ so zu verstehen sein, dass sich darin eine gehörige Portion von Lebendigkeit, Individualität, Nonkonformismus, Bereitschaft zu Innovation u. a. manifestiert, so ist dies durchaus für die Lebensphase von *Sechzig* und darüber hinaus zu befürworten. Angereichert sein sollte diese Mischung mit einer (auch für alle vorgelagerten Lebensphasen geltenden) gewichtigen Portion an Neugierde und –

(unvermeidlich!) Humor sowie der Fähigkeit/ Bereitschaft zur Relativierung des Selbst mit all den sich daraus ableitenden Aktivitäten und Aspirationen.

‚Sechzig Jahre und kein bisschen weise‘...



Foto: Erwin Altmeier

Geplatzte Träume

Heike Altpeter

Freitagnachmittag

»Endlich Feierabend«, dachte Elke als sie gegen drei Uhr die Firma verließ. Gut gelaunt fuhr sie mit ihrem Auto zum Globus einkaufen. Der Einkaufszettel lag seit gestern auf dem Beifahrersitz und die Kühltasche stand im Kofferraum. Es konnte nichts mehr schief gehen. Ihr blieben noch fünf Stunden bis zum Date am Abend. Bei diesem Gedanken stieg eine leichte Nervosität in ihr auf. Das erste Treffen seit? Elke erinnerte sich, während sie den PKW sicher über die Fahrbahn lenkte. Etwas mehr als acht Jahre musste das jetzt wohl her sein. Damals war Paul nach der Ausbildung zum Kranken-pfleger zu seiner Großmutter nach Norwegen gezogen. Man hatte ihm eine gute Anstellung in der Klinik in Bergen angeboten. Unsere Krankenhäuser konnten im Punkto Gehalt da nicht Kongruieren. In Bergen verdiente Paul fast das Dreifache eines Deutschen Krankenpflegers. So musste er nicht lange überlegen und nahm das Angebot an.

Elke hatte es damals fast das Herz gebrochen. Jeden Tag, seit sie Kinder waren hatten sie zusammen verbracht und nun ging er fort.

Natürlich wusste Paul nicht, dass Elke heimlich in ihn verliebt war. Darüber wurde damals einfach nicht gesprochen. Wozu auch? Man sah sich jeden Tag, verbrachte seine Freizeit zusammen und merkte nicht was zum Glück noch fehlte. Erstens waren beide damals noch sehr jung und zweitens...

Wer wäre schon auf so eine Idee gekommen?

Heute jedoch wusste Sie, wie sehr ein Mensch fehlen kann, wenn er fort und unerreichbar war. Jeden Monat hatten sie sich die letzten Jahre geschrieben. Waren in Kontakt

geblieben. Es war nicht dasselbe. Seit damals hatte sie auf diesen Augenblick gewartet und vom Glück geträumt. Voller Freude sehnte Elke sich diesen heutigen Abend herbei.

Der Einkauf war schnell erledigt und ein kurzer Besuch beim Friseur war auch noch drin. Zufrieden mit dem Ergebnis fuhr sie nach Hause. Noch zwei Stunden. Genügend Zeit zum Duschen und Einkleiden. Unwiderstehlich, so wollte sie sein. Hinreißend, Überwältigend – liebenswert. Beim Ankleiden träumte sie mit offenen Augen. Wie sie in die Lobby des Hotels schreitet und er sie mit ausgebreiteten Armen stürmisch empfängt. Sie herumwirbelt und küsst. Dabei spitzte sie ihre Lippen und das Herz machte einen Freuden-sprung. Genauso sollte es sein. Das war Ihr Wunsch!

Die Zeit rannte und mit ihr Elke, die letzten Meter zum Hotel. Vor dem Portal hielt sie inne. Wie war das Gefühl? Eine leichte Übelkeit. Seit dem Mittag hatte sie nichts mehr gegessen. Keine Zeit. War die Heizung aufgedreht? Er sollte es schließlich gemütlich haben, wenn sie ihn mit nach Hause nahm. Sekt kalt gestellt? Damals trank er ihn gerne und wurde danach so schön anschmiegsam. Ein letzter Blick in die Fensterscheibe. Im Licht der Straßenbeleuchtung sah sie wirklich gut aus. Ihre langen schwarzen Haare hingen in lockeren Wellen offen bis zur Hüfte. Das smaragdgrüne knieumspielte Kostüm schmeichelte ihrer immer noch jugendlichen Figur. Die schwarzen Pumps elegant zu den dünnen schwarzen Seidenstrümpfen.

Der Türsteher würdigte ihre Erscheinung: »Gnädige Frau. Sie sehen gut aus. Bitte einzutreten. Ich wünsche ihnen einen angenehmen Abend.«

Eine leichte Röte spiegelte sich auf den Wangen, als sie die Halle betrat. Große mit Ornamenten besetzte Säulen stützten die stuckverzierte Decke. Wertvolle Teppiche lagen unter festlich arrangierten Sitzgruppen. Überdimensionale Bodenvasen mit weißen Blumenarrangements gaben dem Raum ein gemütliches Flair. Bewundernd streifen ihre wasserblauen Augen durch die Halle. So ein Ambiente gehörte üblicherweise nicht zu ihrem Leben. Trotzdem suchte sie nach dem einzigen, für sie wertvollen. Paul!

Im hinteren Drittel, rechts neben einer Säule saß er. Sie hatte ihren Traummann entdeckt. Freudig hielt sie auf ihn zu. Das freudige Lächeln der roten Lippen enthüllte ihre makellosen Zähne.

Auch er hatte sie entdeckt. Kurz zu seinem Sitznachbar gewandt, stand er auf. Straffte seinen schwarzen Anzug, rückte die Krawatte auf seinem lachsfarbenen Hemd zurecht. Dann strich er, wie früher, mit seiner linken Hand durch sein blondes kinnlanges Haar. Atemberaubend! Die Erfüllung aller Träume. Wo blieb die stürmische Umarmung?

Im Schritt stoppend, wartete sie darauf. Er kam langsam auf sie zu. Zeigte ein hoffnungsvolles Lächeln, sprach: »Hey Elke. Mein Gott, wie lange haben wir uns schon nicht mehr gesehen. Gut siehst du aus. Hast dich fast nicht verändert.« Keine hektischen Armbewegungen. Kein Freudenschrei. Keine stürmische Umarmung. Einen zarten Kuss rechts und links auf die Wange. Eine liebevolle, freundschaftliche Streicheleinheit für ihren Kopf. Ein festes Drücken ihrer leicht zitternden Hände.

»Schön, dass du da bist. Es ist viel zulange her und verändert hast du dich doch ein wenig.« Elke beäugte Paul irritiert.

»Ja meinst du das im ernst?« Mit ausgestreckten Armen hielt er sie von sich weg um sie dann etwas heftiger zu sich heranzuziehen. »Lass dich drücken. Wie geht es dir?«

»Könnten wir ins Restaurant gehen. Ich habe Hunger.« Elke versuchte ihre Gefühle zu verstecken. Da war so ein komisches Bauchgefühl.

»Aber gerne doch! Mir ist auch schon leicht übel. Wir sind erst vor einer Stunde an-

gekommen und hatten noch keine Zeit etwas zu essen. Wollen wir gehen?«

Wir? Wen hatte er mitgebracht? Sollte er seine Großmutter dabei haben? Eher unwahrscheinlich. Sie müsste heute so um die Achtzig sein. Einen Freund? Na ja, das wäre unschön, aber erklärbar. Elke dachte darüber nach während sie an seinem Arm zum Restaurant schritt. Der Essensgeruch ließ ihr das Wasser im Munde zusammenlaufen.

»Na dann wollen wir mal.« Paul hielt die Tür auf.

»Hatten Sie reserviert«, fragte die junge Empfangsdame neben dem Eingang.

»Langenwied. Drei Personen.« Paul's Augen ruhten auf dieser Frau.

Elke entglitten für einen kurzen Moment die Gesichtszüge. Dann fasste sie sich wieder. Warf den hübschen Kopf elegant in den Nacken und machte ein überaus freundliches Gesicht.

»Würden Sie mir bitte folgen.« Die Empfangsdame führte beide an einen Dreier – Tisch, der feierlich dekoriert war. Weiße Rosen mit rosa Perlen verziert, dazu weißes Porzellan und zart rosa Servietten. Weißwein-, Rotwein- und Wassergläser. Dreierlei Besteck. Edel!

»Gibt es was zu feiern? Oder ist das für mich?« Auf eine positive Antwort hoffend, stellte Elke diese Frage.

»Lass dich überraschen. Ich kenne dich. Immer noch genauso neugierig wie früher. Ich sagte ja, du hast dich kaum verändert.« Dabei zog er den Stuhl vom Tisch vor und bot ihr den Platz an. Er setzte sich links neben sie.

»Darf ich Ihnen schon etwas bringen?« Ein Kellner war gekommen und gab jedem eine Speisekarte.

»Ich hätte gerne ein Glas Rosé. Halbtrocken und du meine Liebe?«

»Für mich bitte eine Flasche Mineralwasser. Danke?« Der Kellner nickte und ging.

»So solide geworden?« Paul schmunzelte. Das liebte sie so an ihm.

Beide unterhielten sich über alte Zeiten, bis die Getränke kamen.

»Haben Sie schon gewählt?«

»Danke wir warten noch einen Augenblick, mein Freund müsste gleich da sein.«



Foto: Erwin Altmeier

»Wie Sie wünschen.«

Ein Freund! Na das hörte sich ja nicht so schlecht an. Vielleicht wollte er nur nicht alleine Reisen oder dieser Freund hatte auch hier noch Verwandtschaft und wollte diese besuchen. Das erwartungsvolle Lächeln kam zurück und mit ihm die erneute Hoffnung alles würde sich zu ihren Gunsten wenden.

»Hey, ich bin Björn. Paul hat mir schon viel von dir erzählt. Darf ich dich drücken?«

Etwas perplex stand Elke auf und umarmte diesen Fremden. Er war herzlich. Das hätte sie eigentlich von Paul erwartet. Nun war es eben Björn, der sie drückte. Paul legte er danach kurz die Hand auf seine Schulter und setzte sich auf den freien Platz.

»Habt ihr schon bestellt? Mann, habe ich einen Hunger. Das nächste Mal essen wir doch im Flugzeug.« Schon hatte er die Speisekarte in der Hand und überflog den Text.

Paul lächelte amüsiert und schenkte Elke einen alles sagenden Blick. »Tja, so ist Björn.

Immer dann Hunger, wenn alles vorbei ist. Er hätte im Flieger bestellen können. Da hatte er aber noch keinen Hunger und jetzt stirbt er fast. Siehst du das?« Dabei knuffte er Björn freundschaftlich in die Seite.

Elke wusste nicht so recht was sie davon halten sollte, fand es aber trotzdem amüsant. Der Kellner kam, nahm die Bestellung auf und ging um kurz darauf mit dem Essen wiederzukommen.

Sie aßen, tranken, redeten, lachten bis...

Kurz vor dem Nachtsch. Da stand Paul auf und sagte, er müsste mal kurz zur Toilette und er wäre gleich wieder da. Keiner dachte sich was dabei als er ging. Björn schwärmte von Norwegen und wollte gerade von ihrem letzten Urlaub in Oslo erzählen, da war Paul wieder da.

Eine rote langstielige Rose in der einen Hand und eine kleine Schatulle in der anderen. Hinter ihm ein Kellner mit Sektkühler und Sektgläsern. Elke wurde flau. Sie sah sich

am Ende ihrer Träume. Die Erfüllung zum Greifen nah. Alles was sie sich je erträumt hatte. Alles was sie je zu hoffen wagte. Ihre Wangen röteten sich erwartungsvoll. Nervös zupfte sie am Rocksaum und wartete auf das was nun kommen würde.

Paul räusperte sich: »Wie du siehst, habe ich eine Überraschung vorbereitet. Wir kennen uns nun schon so viele Jahre. Wir haben gute und schlechte Tage erlebt.«

Elke dachte dabei an alte Zeiten. Als sie gemeinsam zur Schule gingen und später als sie gemeinsam im Judo waren. Es gab Erfolge und Niederlagen. Aber sie hatten sie zusammen durchgestanden.

»Wir haben gemeinsam gelitten und gelacht.«

Dabei dachte Elke an den plötzlichen Tod ihrer Mutter. Paul war damals eine große Stütze gewesen.

»Wir waren gemeinsam in Urlaub und es war unglaublich schön.«

Dabei dachte Elke an die Ferien, die sie auch schon mal bei Pauls Oma machen durften. Sie lächelte bei diesem Gedanken. Paul sah ihr kurz tief in die Augen und sie wäre beinahe in Ohnmacht gefallen.

»Nun denke ich ist es an der Zeit dem ganzen einen offiziellen Rahmen zu geben.« Paul ging in die Knie. Sah von Elke zu Björn, hielt seine Rose und die Schatulle vor sich und sagte die entscheidenden Worte:

»Björn, willst du mich heiraten?« So nun war es raus!

Björn schrie kurz auf, fuchtelte wild mit seinen Händen, klopfte sich auf die Brust. Dann beruhigte er sich für einen Moment. »Wow, damit hatte ich nun wirklich nicht gerechnet. Bist du dir sicher!«

»Nun sag schon willst du? Warum sonst hätte ich dich zu meiner besten Freundin mitgenommen. Bist du nie auf diese Idee gekommen. Wie lange kennen wir uns nun?« Geduldig kniete Paul immer noch vor Björn. Der Kellner hatte schon mal den Sekt geöffnet und die Gläser gefüllt.

»Ja ich will! Dummkopf. Darauf warte ich schon ewig. Ich dachte du hättest nie den Mut dazu.«

Dann küssten sich beide vor den Augen

einer völlig desillusionierten Elke. Alles hätte sie geglaubt, nur das nicht!

Von einem auf den anderen Moment war ihr Lebenstraum geplatzt. Acht Jahre und nun das!

Sie sah die beiden traurig und enttäuscht an. Wie glücklich sie waren.

Paul und Björn liefen die Tränen über das Gesicht während sie mit Sekt anstießen. Es dauerte einen kurzen, sehr langen Augenblick, dann wurde sie, Elke, von zwei unglaublich glücklichen Männern umarmt. Stürmisch, leidenschaftlich und befreiend.

KASDEYA

- ein Buch mit fünf Teilen

Heike Altpeter

Text aus dem Neusten Buch

»Ich habe ein Einschreiben für dich. Bitte hier unten rechts quittieren. Danke.«

Ich unterschrieb auf dem Handcomputer und nahm das Schreiben an mich.

»Danke! Ganz schön warm heute. Hast du vielleicht Durst? Soll ich dir ein Glas Mineralwasser holen?«

Martin und ich kannten einander schon seit dem Kindergarten. Gemeinsam Schule, gemeinsames Abitur. Da wächst die Freundschaft.

»Oh, ja bitte! Bin schon seit vier Stunden am Rennen. Wieder mal ganz schön was los nach dem Streik der letzten Woche. Aber gut, dass ich wenigstens noch Arbeit habe.«

Mit dem Taschentuch wischte er Schweißtropfen von seiner Stirn und lehnte sich an die etwas kühlere Hauswand im Eingang.

Von der Küche aus hörte ich ihn reden und füllte ein Glas mit dem erfrischenden Nass.

»Hier, zum Wohl!«

Martin nahm dankend sein Glas und trank es in einem Zug aus. Er war ein hübscher Mann geworden. Nicht so sehr groß, dafür muskulös und gepflegt. Er hätte einen rassigen Italiener abgegeben. Mir gefiel er.

Früher! Ja, da hatten die Kinder ihn immer gehänselt. Er war damals ein mickriger Junge mit Brille und wadenhohen orthopädischen Schuhen, davon sah man heute nichts mehr. Mir war das schon damals egal gewesen. Irendetwas hatte mich an ihm fasziniert und tat es auch heute noch.

»Willst du noch ein Glas, oder soll ich dir eine Flasche mitgeben?«

»Nein, danke! Das war perfekt, sonst muss

ich zu oft zur Toilette. Muss dann wieder los. Sehen wir uns diese Woche noch bei „Matze“ auf ein Bier?« Auf dem Absatz kehrt machend, winkte er mir noch einmal zu. Dann war er weg.

»Mal sehen! Ich denke darüber nach. Bis dann!«, rief ich ihm nach und sah, wie er in der nächsten Einfahrt verschwand. Ich schloss die Tür.

»Was das wohl für ein Schreiben ist?« Der Absender sagte mir nichts. In der Küche öffnete ich mein Schreiben mit einem spitzen Messer. Hervor kam ein handgeschriebener Brief. Vorsichtig entfaltete ich das zartrosa Papier und las:

»Meine liebe Sarah. Du wirst dich nicht mehr an mich erinnern, dazu warst du viel zu klein, aber ich habe dich nie vergessen. Ich war die beste Freundin von Maria, die dann deine Mutter wurde. Maria und ich hatten einen Pakt geschlossen, um dich zu beschützen. Keiner sollte jemals erfahren, dass du meine leibliche Tochter bist. Es wäre damals zu gefährlich für dich gewesen, so aufzuwachsen, unter Hexen und Magiern. Mein Meister hätte dich mir weggenommen, wenn er von dir erfahren hätte und dich für seine Zwecke missbraucht. Das konnte ich nicht zulassen. Also entschlossen wir uns, dich kurz nach der Geburt bei Maria und ihrem Mann zu lassen. Ich bin dann damals ohne dich nach Kanada geflohen, um meinem Meister davonzulaufen und um dort zu praktizieren. Meine Kräfte wuchsen mit der Zeit. Mit Hilfe von guten Engeln und Schutzzaubern konnte ich mich irgendwann von diesem Mann befreien. Gott



Foto: Susanna Bur

sei Dank hatte er sich nach längeren Auseinandersetzungen zurückgezogen und war plötzlich wie vom Erdboden verschwunden.

Vor ein paar Jahren war es mir dann möglich, wieder nach Hause zu kommen. Aber mir schien es besser für dich, dass du davon nichts erfährst. Ich habe immer noch Angst um dich und hoffe, dass Kasdeya dich nie findet. Jetzt, da du den Brief in Händen hältst, erfährst du die Wahrheit. Ich gehörte zu einem geheimen, okkulten, magischen Zirkel und war damals dumm und naiv, aber sehr begabt. Mein Meister, Kasdeya, wusste das nur zu gut für seine Zwecke zu nutzen, und ich habe Dinge getan, auf die ich wahrlich nicht stolz bin. Keine Angst! Ich habe niemanden umgebracht. Nur ein paar sehr wirkungsvolle Rituale angewandt. Ja, du hörst richtig. Im Mittelalter hätte man mich sehr wahrscheinlich als Hexe verbrannt.

Nein, Spaß beiseite. Als meine Tochter hast du meine Fähigkeiten geerbt, da bin ich mir ganz sicher! Früher oder später wirst du sie erkennen und lernen, damit umzugehen. Nutze sie mit Verstand und lass dich nicht zum Bösen verleiten. Der Grat ist sehr

schmal. Ich habe gerade so die Kurve gekriegt und in der Fröschengasse am St. Johanner Markt, ganz in deiner Nähe, einen Esoterik- und Literaturladen eröffnet. Vielleicht bist du ja mal daran interessiert vorbeigekommen?

Es tut mir sehr leid, dass ich niemals Kontakt mit dir aufgenommen habe, aber es war besser so für dich. Die Gefahr ist vielleicht nie ganz vorbei. Jetzt bist du aber erwachsen und gefestigt. Jetzt ist die Zeit gekommen, dich mit deinen Fähigkeiten auseinanderzusetzen. Um dir den Weg zu erleichtern, gebe ich dir das einzige, was ich habe. Nimm den Schlüssel und lerne. Notariell habe ich alles veranlasst. Sobald ich tot bin, wirst du von Dr. Theobald Nikolaus informiert. Sei nicht traurig! Ich werde immer bei dir sein, auch über den Tod hinaus. Verlass dich auf deine Gefühle. Es war so das Beste für dich. Ich habe dich immer geliebt.

Deine Mutter Regina.«

Mein Herz setzte für einen Moment aus. So fühlte es sich jedenfalls an. Mein Leben war eine Lüge? Meine Mutter nicht meine Mutter?

...

Heike Altpeter



Presstext: Saarbrücken hat eine neue Autorin.

Heike Altpeter, in Dudweiler geboren, schreibt in Bischmisheim, einem Ortsteil von Saarbrücken, ihre Bücher, Reime, Gedichte und Gedanken. Als Autorin ist sie außergewöhnlich, da Sie Ihre Romane träumt und nicht als Plot erstellt. Diese Art zu schreiben ist schon was Besonderes. Es sind nicht ihre Erlebnisse oder Lebensumstände, die sie veranlassen zu schreiben, nein, es sind Ihre Träume!

„Am nächsten Tag brauche ich mich nur an den PC zu setzen und das Kino im Kopf beginnt zu laufen. Ich schreibe nur noch was ich sehe und höre. Manches Mal komme ich nicht nach, denn der Film läuft doch!“ (Eigene Aussage)

Ihre Bücher spiegeln das ganz normale Leben im Hier und Jetzt. Da H. Altpeter sehr heimatverbunden ist, spielen Ihre Romane hauptsächlich in Saarbrücken und dem Saarland. Sie nimmt normale Menschen, gewöhnliches Leben. Dies schmückt Sie aus mit den Wünschen der Menschen nach Liebe, Geborgenheit, Anerkennung, dem guten Leben. Das ganze würzt Sie dann mit etwas Fantasie und dem Außergewöhnlichen, das uns täglich umgibt, aber nur bedingt wahrgenommen wird. So entstehen Romane die zum Träumen und Nachdenken anregen.

„Dürfen Menschen mit besonderen Fähigkeiten existieren? Gibt es Parallelwelten und können wir Kontakt mit diesen aufnehmen? Wenn man bedenkt, dass der Mensch nur einen kleinen Prozentsatz von seinem Potential ausschöpft, so kann es Dinge zwischen Himmel und Erde geben, die wir uns nicht erklären können. Aus quantenphysischer Sicht ist alles Energie. Wieso sollten Gedanken nicht in Frequenzen schwingen können, die nicht jeder Mensch hören kann.“ (Zitat aus Kasdeya, veröffentlichtes Buch von H. Altpeter).

Kontakt: h.altpeter@t-online.de

Früher wie Heute

Eine Sammlung von Reimen, Geschichten und Spitznamen aus Bischmisheim

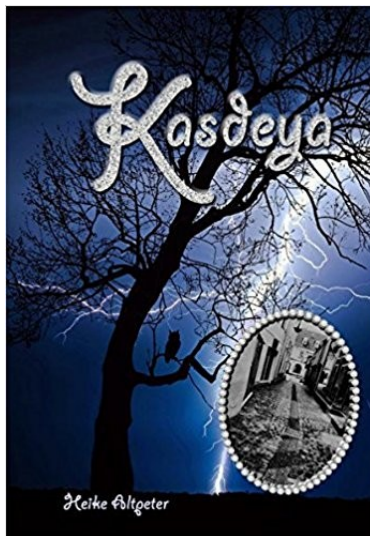
Heike Altpeter



Früher wie Heute: Eine Sammlung von Reimen, Geschichten und Spitznamen aus Bischmisheim

Die Zeiten ändern sich und mit Ihnen ändern sich auch die Menschen, die Natur, die Verhaltens- und Lebensumstände. Gönnen Euch selbst ein wenig Gelassenheit und Ruhe. Schenkt etwas Glück und Entspannung, Träume und schwelgt in Erinnerungen. Schenkt „Früher wie Heute“.

in der Ecke Kunterbunt Vis-à-vis dem Gasthaus Matze in Bischmisheim und auf [amazon.de](https://www.amazon.de) kaufen.



Kasdeya

Ein kleiner Laden – in einer kleinen Gasse ... Mit dem Geschäft übernimmt die neue Besitzerin nicht nur das Objekt und das Angebot, sondern auch gleich die Stammkundschaft. Doch noch etwas bekommt sie dazu. Etwas, mit dem sie nicht gerechnet hat und das sie nicht in den Griff zu bekommen scheint.

Aber wer – oder was – ist Kasdeya? Fluch oder Bedrohung? Freund oder Feind? Oder einfach nur das Böse selbst?

Sarah ist hin und hergerissen zwischen zwei Welten, versucht zu verstehen, dass es mehr als fünf Sinne gibt. Neben all dem Neuen was über sie hereinbricht, tauchen immer wieder neue Fragen auf und jede gefundene Antwort bringt mehr Unglaubliches zum Vorschein.

Gibt es Parallelwelten und können wir Kontakt zu diesen aufnehmen? Wenn man bedenkt, dass der Mensch nur 5 Prozent seines Potentials ausschöpft, so kann es Dinge zwischen Himmel und Erde geben, die wir uns nicht erklären können. Aus quantenphysischer Sicht ist alles Energie.

Wieso sollten Gedanken nicht in Frequenzen schwingen können, die jeder Mensch hören kann?

[amazon](https://www.amazon.de)

Mobbing schleicht

oder Kinder brauchen Grenzen und Werte

Volker Kalski

Eine Bekannte bat mich, eine Kurzgeschichte zu Schulmobbing zu schreiben. Eine Freundin ihrer Tochter sei davon betroffen.

Der Schock saß tief. Sabine und Rolf ließen sich scheiden. Für die gemeinsame zwölfjährige Tochter Lisa Marie war es umso schwerwiegender, weil dieser Lebensabschnitt mit Umzug und Schulwechsel verbunden war.

»Was wird sein in der neuen Schule? Wie werde ich als Fremde aufgenommen? Papa wird nicht mehr jeden Tag ansprechbar sein, eventuelle Probleme zu lösen«, dachte Lisa Marie traurig an langen Abenden, bevor sie unruhig einschlief. Mutter Sabine wollte sie von ihren Gefühlen nicht sofort berichten, um sie nicht noch mehr zu belasten, gar Vorwürfe zu schüren. Lisa Marie konnte nicht ahnen, dass sie mit dieser Einstellung sehr viel verwundbarer wurde als die meisten ihrer Mitschülerinnen. Wie sollte sie es auch erfahren haben, in ihrem kleinen Leben.

Lärmend und polternd fühlten sich die meisten Schüler wohl und heimisch, während Lisa Marie schüchtern mit hochgezogenen Schultern bereits an ihrem Platz saß. Insbesondere Markus fiel ihr auf. Es bereitete ihm großen Spaß sehr viel mehr Aufmerksamkeit zu erhalten, als all die Anderen. Tobend sprang er rücksichtslos über Stühle und Tische, genoss die bewundernden Blicke von Lisa Marie.

»Mit dem gibst Du Dich besser nicht ab...«, raunte ihr Sophie zu, die erfahrene Tischnachbarin, »...der ist nicht ganz okay, der spinnt und tut blöd.«

Der kameradschaftliche weiche Ton der

neuen Freundin tat Lisa Marie gut. Die fand Markus trotzdem interessanter in seiner wilden Art, und wusste nicht, dass sie schon verloren hatte. Mit Eintritt von Lehrer Hoffmann kam auch Ruhe ins Klassenzimmer. Während der Pause auf dem Schulhof standen Lisa Marie und Sophie zusammen. Lisa Marie nicht so offen wie Sophie. Das änderte sich schlagartig als Markus, mehr Lisa Marie im Visier, auf beide zukam. Die Hände noch in den Taschen grinste er die Mädchen respektlos an:

»Was verschafft uns denn die Ehre, dass Du zu uns in die Klasse durftest«, fragte Markus Lisa Marie, während er verächtlich den Mundwinkel hob und sie verunsicherte.

Sophie schüttelte energisch mit dem Kopf zu Lisa Marie, als wollte sie sagen:

»Gib ihm bloß keine Antwort, er ist so fies und schrecklich!«

Doch: »Meine Eltern lassen sich scheiden, so sind wir umgezogen...«

»Willkommen im Club!«, gab sich Markus großspurig und weltmännisch, lehnte Kaugummi kauend lässig am Zaun.

Schon war es zu spät für Lisa Marie zu bemerken wie ekelhaft er war. Markus dominierte die gesamte Klasse, hatte nun auch Lisa Marie voll im Griff.

»Wie war denn Dein erster Schultag?«, fragte Mutter Sabine während sie hastig das Püree neben die Fischstäbchen gab.

»Ganz gut«, meinte Lisa Marie knapp.

Markus' Hauptinteresse galt Lisa Marie. Vor Schulbeginn und in den Pausen wurde er immer lästiger und unverschämter. Versteckt. Andere sollten das nicht mitkriegen. Er wusste, dass Lisa Marie mit Scheidung der Eltern empfänglicher war für seine Boshaftheiten. Markus war sich seiner zweifelhaften Macht bewusst und freute sich auf leichte Beute.

Entweder schnitt Markus Fratzen, machte lange Nasen oder tänzelte provokativ vor Lisa Marie. Das zu ignorieren fiel ihr sehr schwer, bis sie sich umdrehte, Markus den Rücken zuwandte.

»Nein!«, dachte sie, »weglaufen werde ich vor diesem Scheusal nicht.«

Da zog er sie auch schon an den blonden Locken und lachte unverschämt.

»Rufen oder schreien werde ich auch nicht, dazu bin ich zu stolz«, machte sich Lisa Marie selbst was vor.

Markus lachte gackernd und hüpfte davon. Niemand registrierte die traurige Ausweglosigkeit von Lisa Marie. Wann hört das endlich auf, dachte sie resignierend. Nie habe ich ihm irgendwas getan. Einmal blieben die Attacken Sophie nicht verborgen:

»Was sagen denn Deine Eltern dazu?«, fragte sie Lisa Marie anschließend.

Unsicher und schwach winkte die Gefragte ab:

»Papa ist ja nicht da und meiner Mutter will ich das nicht zumuten.«

»Aber Du musst was tun, sonst wird es immer schlimmer«, zart fasste Sophie Lisa Marie am Arm.

»Das weiß ich auch, aber was kann ich schon tun, die anderen Jungen haben doch auch alle Angst vor dem?«

»Sage es doch mal Lehrer Hoffmann!!!« Sophies Energie war wohltuend. Zuversichtlich nickte Lisa Marie mit dem Kopf. Am nächsten Tag war es wie immer. Markus konnte sich nicht beherrschen, ließ von Lisa Marie nicht ab, diesmal im hohen Treppenhaus der großen Schule. Sie nahm das letzte Quäntchen Mut zusammen, brachte ihre zarten Hände nach vorn und rief:

»Ich sage alles Lehrer Hoffmann, du blöder Kerl!«

Markus fiel in schallendes Gelächter, hielt

sich theatralisch den flachen Bauch und hüpfte davon.

»Vergiss nicht, dass ich Klassenbester bin, Du Kuh«, schrie er zurück.

»Recht hat er«, dachte Lisa Marie und sah Sophies Felle davonschwimmen.

»Und, alles klar in der Schule?«, erkundigte sich Sabine Pflicht erfüllend während dem gemeinsamen Mittagessen.

»Nee eigentlich nicht alles«, druckste Lisa Marie verlegen herum.

»Ach, auf einmal nicht mehr, oder wie?«, mit dieser Antwort ihrer Tochter rechnete Sabine nicht und war überfordert.

»So schlimm ist es ja gar nicht«, erwiderte Lisa Marie darüber enttäuscht weshalb ihre Mutter nicht weiter wissen wollte, 'was gar nicht so schlimm« gewesen (?) war'.

»Na Du blöde Pute, hast Du denn endlich begriffen, dass Du keine Chance haben wirst?«, fragte Markus verächtlich nachdem er Lisa Marie zwei Mal vor sich her schubste.

»Mir kann keiner was, ich bin der King!!! Ha, ha.«

»Nun ja, Lisa Marie, das sind schon besondere Umstände – Scheidung, Umzug, Schulwechsel...«

Locker saß Lehrer Hoffmann nach dem Unterricht vor Lisa Marie auf dem Tisch, hielt aber die Hände im Schoß.

»... Die gesamte Klasse konnte sich auf Markus einstellen, dass Du als Neue es ein wenig schwieriger haben wird, ist ganz normal. Ich bin sicher, Du schaffst das auch, aber nur wenn Du willst. Trotzdem werde ich mal mit Markus reden.«

Lisa Maries Antlitz erhellte sich ein wenig:

»Werden Sie denn mit ihm so reden, wie er mit mir? Dürfen Sie denn auch schubsen?«

Wortlos lächelnd fuhr Lehrer Hoffmann Lisa Marie durch die blonden Locken.

Sie wusste, dass er es tun wird und machte sich auf Schlimmeres von Markus gefasst.

Zu diesem Zeitpunkt ließ ich die gesamte Geschichte an Sabine, Herrn Hoffmann und Markus verteilen.

Zwei Tage hatte Lisa Marie RUHE. Doch dann, auf dem Nachhauseweg, sprang plötzlich Markus von einer Treppe eines Hauseingangs, hatte blitzschnell Lisa Mariens dünnen Arm gefasst und drehte ihn brutal um, drückte sie mit dem Gesicht der Hauswand zu. Hilflös musste sie sich das gefallen lassen.

»Wirst Du wieder einem Lehrer erzählen, wie blöd DU bist«, zischte Markus am Ohr von Lisa Marie vorbei, während er ihren Arm weiter hochbog.

»Nein!«, schluchzte Lisa Marie, »wirklich nicht!«

Mit dem Knie versetzte Markus noch einen Tritt in Lisa Mariens Po, dass sie ein weiteres Mal aufseufzte. Markus war schon weg, als sie sich langsam umdrehte. Traurig, dass keiner der wenigen Passanten an ihrem schweren Schicksal teilhaben wollte. Unendlich mühsam und schwer waren ihre Tritte.

»Mensch Meier, das Essen wird doch kalt«, fauchte Sabine als sie die Tür öffnete:

»Du weißt doch, dass ich nur eine Stunde Pause habe, wo kommst Du denn jetzt erst her?«

»Aus der Schule, kann ich heute Mittag zu Papa?«, wollte Lisa Marie wissen, während sie sich mit dem gebogenen Zeigefinger langsam am Auge vorbei fuhr.

»Nein! Du weißt doch, dass er die ganze Woche unterwegs auf Montage ist! Jetzt iss schnell.«

Zwei elendig lange Jahre musste sich Lisa Marie diese bösen Gemeinheiten gefallen lassen, konnte von nirgendwo eine Hilfe oder Zuspruch erfahren, wurde schulisch so schlecht, dass sie sogar sitzen blieb.

»Na Gott sei Dank«, hoffte sie leise, dann wird es bestimmt mit Markus nachlassen. Es ließ nach, aber erst nach einem weiteren schlimmen Jahr.

Lisa Marie brach die Schule ab und fing eine Leere als Friseurin an. Total verschüchtert, deprimiert und demotiviert brachte sie auch die Ausbildung nicht zu Ende, jobbte hier und da..., oder gar nicht. Ohne Perspektive verträdelte sie ihr Leben, hatte nie ein Freund. Nie konnte sie Möglichkeiten entdecken zu Jemand Vertrauen zu fassen. Ohne Ziele fristete sie ihr klägliches Dasein.

Einmal traf sie Sophie, die zufrieden einen Kinderwagen vor sich her schob.

»Hallo Lisa Marie«, rief sie winkend von der anderen Straßenseite.

»Du hast Dich ganz schön verändert, wie geht's Dir denn?«, fragte sie, als sich die beiden Frauen gegenüberstanden.

»Ganz gut, ich komm zurecht«, log Lisa Marie und ging langsam und ziellos weiter.

Sabine heiratete wieder. Lehrer Hoffmann wurde Rektor, setzte die völlig unnötige Einstellung von Schulpsychologen durch, mit der Gewissheit, dass die es auch nicht besser machen werden. Aber schließlich muss man ja das Gewissen beruhigen und bereitgestellte Mittel ausgeben. Markus finanzierte sein Studium zunächst mit Automatenaufrühen. Die leisteten noch weniger *Widerstand* als seine jungen Mitschüler und erfahrene Lehrer. Es folgten Autos und später Geschäfte, bis er 23jährig wegen Inhaftierung das Studium schmiss.

Doch soweit kam es nicht. Nach Lektüre der gesamten Geschichte hörte das Mobing auf.

Darauf bin ich sehr stolz.



Foto: Erwin Altmeier

Tour durch Schweden und Finnland

Thomas Guthmann

Zwei Geschichten von den Reiseberichten
„Mit Gunnar nördlich des Polarkreises“
Fotos: Thomas Guthmann



Gunnar

Tour durch Schweden

Juli 2016

Mit der Fähre fuhren wir von Frederikshavn in Dänemark rüber nach Göteborg und starteten unseren Roadtrip durch Schweden. Eigentlich ist Roadtrip zu ausschweifend geschrieben denn wir wollten schnellstmöglich nach Norden mit dem Ziel Kirkenes, Norwegen.

Aber als wir in Linköping ankamen war nicht nur das Wetter verlockend sonnig – Sonne, wir wussten nach Island nicht mehr so

recht, um was es sich dabei handelt – vor allem war es H und seine Familie, die uns eine tolle Zeit in Linköping bescherten: es gab vor-



zügliches Essen und wir schauten das nervenaufreibende EM Fußballspiel Island gegen Frankreich.

Vor allem waren es aber die interessanten Gespräche, welche die Zeit einfach nur verfliegen ließen. Und klar Gunnar brauchte seine Aufmerksamkeit: von Vulkanasche bis Matsch und Möwengeschiss wollte alles ent-

fernt werden, er brauchte Öl für den Motor und hakende Scharniere. Dazu gab es ebenfalls eine Komplettwäsche nicht nur für uns, sondern auch für unsere Klamotten und Bettzeug. Ja bei so einem Hausputz des rollenden Heims kann schon Zeit drauf gehen.



Trotz der umfangreichen Putzaktion blieb noch Zeit etwas durch Linköping zu spazieren. Wir tauchten ins Gamla Linköping ein und wurden zwischen den historischen Häusern sogar noch Zeuge eines Banküberfalls!



Ferner gab uns H noch eine Empfehlung für richtig gutes Brot. Als ausgewandeter Deutscher muss er es ja wissen nach was uns der Zahn tropft. So erstanden wir noch ein hervorragendes Körnerbrot bei Ronaldos.

Das Naturreservat Stendörrens

Knapp 1300 km sind es von Linköping nach Rovaniemi in Finnland. Aufgrund unserer Fahrerfahrung dachten wir, diese Strecke an einem Tag fahren zu können. Pustekuchen. Zu schön war das Naturreservat Stendörrens nahe Stockholms, zu dem wir einen Abstecher

machten. Hier bekommt man auch ohne Kajak einen ersten Einblick in Schwedens Schärenwelt.



Für Kajak ist hier ein wahres Paddelldorado. Wir nahmen dagegen lieber mit festen Boden unter unseren Füßen vorlieb, das lag uns eher.



Hummel auf Nektarsuche

Und bevor wir uns versahen war es Abend. Also schnell einen Rastplatz aufgesucht, der etwas abseits der Autobahn lag. Nettes grün, eigene Picknickbank und saubere Toiletten. Was will man mehr?



Am nächsten morgen um 7 Uhr weckte uns ein Presslufthammer samt Bagger unsanft. Ich dachte „Die Schweden haben doch Ferien ... Da sollte doch das ganze Land nahezu still liegen?“. Scheinbar nicht die Autobahnmeisterei, welche in unserer Nähe das Fundament des Mülleimers erneuern musste.

Als wir nach einem zügigen Frühstück wieder auf der Autobahn waren jagte eine Vollsperrung die nächste. Jeweils immer mit ellenlangen Umleitungen. Und so zog sich unsere Fahrt auch heute länger als erwartet, zumal wir noch einen Abstecher zu den Storforsen machen wollten.



Die Stromschnellen
Storforsen

Die Storforsen sind Skandinaviens längsten, naturbelassene Stromschnellen. Sie erstrecken sich über 5 km und fallen dabei 82 m und auf den finalen 600 Meter sogar 50 m hinab.

Beeindruckt von diesen Wassermassen – teilweise bis zu 850 m³/s – verbrachten wir ein paar schöne Stunden am Storforsen und dem umliegenden Gebiet. Überall fließen kleine Bäche und Wasserfälle. Vielerorts gab es Picknickbänke und Barbecueplätze, an denen qualmende Feuer loderten, um die hungrigen Mücken abzuhalten.



Ankunft in Finnland

So machten wir uns abermals später als erwartet auf den Weg nach Finnland – und wir dachten, mit einem Tag wäre das erledigt, nun waren es schon deutlich mehr. Egal. Das Ziel immer vor Augen ging es weiter, bis ... wieder einmal eine Vollsperrung uns zu einer langwierigen Umfahrung zwang.



Doch wir fuhren weiter, schließlich wurde es nicht dunkel und so erreichten wir kurz vor Mitternacht unser Ziel – Rovaniemi, Finnland. Geschafft aber glücklich suchten wir uns ein gemütliches Plätzchen und fielen müde ins Bett. Wenigstens war Gunnar äußerst genügsam und hat auf 1300 km nur eine Tankfüllung benötigt. Neuer Rekord. Bei 1,35 € pro Liter Diesel eine Wohltat.

Tour durch Finnland

August 2016

Nachdem wir ein paar Tage durch Schweden gefahren waren erreichten wir die Grenze zu Finnland. Die Städte Haparanda (Schweden) und Tornio (Finnland) sind so nah zusammengewachsen, dass wir von unserer Grenzüberschreitung bis auf ein paar Videokameras nichts bemerkten. Wären die Tankstellenpreise nicht in Euro gewesen, hätten wir auch noch immer in Schweden sein können.

In Rovaniemi suchten wir ein erstes Nachtlager. Gar nicht so einfach. Der einzige Campingplatz der Stadt wollte uns als WoMo verbuchen allerdings mit 1 Euro Preisnachlass, da wir keinen Strom benötigten. Stolze 31 € wären für dieses Nachtlager – mehr als eine

Toilette hatten wir nicht benötigt und es war sowieso bereits nach 23:00 Uhr – fällig gewesen. Etwas frustriert zogen wir weiter und fanden, nach etwas Suchen, ein nettes Plätzchen an einem See.



Am nächsten Tag ging es weiter zum Polarkreis und dem Dorf des Weihnachtsmannes. Hier herrscht ganzjährig Trubel und man kann jederzeit Geschenke kaufen, seine Weihnachtspost erledigen und natürlich den Weih-



Typischer See in Finnland

nachtsmann höchstpersönlichen treffen. Nach all dem Trubel begaben wir uns stetig ,gen Norden. Wir wollten über Kittilä weiter bis zum Inari See und bei Näätamö rüber nach Norwegen fahren.

Die Fahrt durch Finnland war wie erwartet: unendliche Wälder, die immer wieder von



Seen und Feuchtgebieten durchzogen wurden. Dementsprechend gab es auch erwartungsgemäß viele Mücken. Kaum verließ man das Auto stürzten sich diese hungrigen Blutsauger auf einen. Kein Wunder, haben Sie hier oben ja nicht viel Zeit, bis der erste Frost ihre kurze Existenz beendet.

Und da die kleinen Nervtöter dies wohl wussten, nutzten Sie jede Chance. Meistens kochten wir also mückendicht eingepackt, aßen im Auto oder suchten das Weite, wenn es zu schlimm wurde. Auf unsere Windschutzscheibe gab es so große Blutflecken, die hätten locker für eine Blutgruppenbestimmung gereicht. Wie die Finnen das aushalten

ist mir ein Rätsel. Uns jedenfalls jagten die Insekten in die Flucht und wir machten uns schneller als geplant auf nach Norwegen in der Hoffnung auf Besserung an der windigen Küste.



Doch nicht nur Mücken sahen wir, sondern auch immer wieder Rentiere. Diese gibt es hier in allen Farben, von grau über braun nach schneeweiß. Vor allem die weißen Rentiere fand Manu am besten, denn „Mit ihren rosa Schnuten sehen sie einfach zu süß aus!“, so der O-Ton von Manu und dies teilte sie mir entzückt bei jedem Rentiere mit. Und es gibt hier viele weiße Rentiere ...

Wusstet ihr übrigens, dass die Rentiere sogar als die gefährlichsten Tiere Finnlands gelten? Nicht, weil sie so aggressiv sind, sondern da sie gerne unverhofft auf die Fahrbahn rennen und die Straße ihr bevorzugter Fluchtweg ist. Zum Glück ist aber nie etwas passiert und sowohl wir als auch die Rentiere überstanden unseren Abstecher nach Finnland unbeschadet.

Und natürlich gab es auf der Fahrt durch Finnland immer überall das Zeichen für die hier so berühmte finnische Sauna. Sogar an Rastplätzen hätte man oft nicht nur ein Klo gefunden, sondern auch die Möglichkeit auf einen schnellen Saunabesuch gehabt. Bei dem regnerischen Wetter hier wäre so ein Saunabesuch vielleicht gar nicht mal so schlecht gewesen.

Gerne hätten wir mehr von dieser einzigartig wilden, finnischen Natur entdeckt. Wären gerne durch die unendlich erscheinenden Wälder gestreift und hätten uns auf die Suche nach Luchsen, Bären und Wölfen begeben, die hier in den Tiefen der Wildnis noch einen Rückzugsort finden. Wahrscheinlich müssen noch einmal zurück nach Finnland kommen, außerhalb der Mückenhochsaison, denn schließlich sind wir ja selbst Schuld, wenn wir hier zusammen mit den Mücken Urlaub machen.

Gerne hätten wir mehr von dieser einzigartig wilden, finnischen Natur entdeckt.



Man erkennt deutlich den Fellwechsel

Wer reist hier eigentlich um die Welt?

Um uns ein Gesicht zu geben ein kleiner Text über uns.



Manuela

Bereits seit früher Kindheit interessieren mich Reise- und Naturdokumentationen. Besonders die Filme von [Jacques-Yves Cousteau](#) habe ich geliebt.

Nach meinem Abi stand fest, dass ich Biologie studieren möchte! Während des Studiums nahm ich an den verschiedensten Exkursionen teil und träumte immer wieder von fernen Paradiesen und großen Abenteuern.

Wie es wohl wäre, selbst Dokumentationen zu drehen wie die Helden meiner Kindheit? Aber alleine hätte ich solch ein Wagnis nicht begonnen. Ich bin nicht der Typ Mensch, der gerne alleine reist. Ich brauche jemanden mit dem ich mich austauschen und Erlebnisse teilen kann. Jemand, der meine Begeisterung teilt und versteht. Schon früh steckte mich Thomas mit seinen Gedanken zu einer [Weltreise](#) an und seit unserem [Abenteuer in Island](#) bin ich Feuer und Flamme. Nun kann ich es kaum erwarten, dass das große Abenteuer, die Reise meines Lebens beginnt und wir zusammen die Welt entdecken. Natürlich ist das ein großer Schritt in meinem/unserem Leben und somit schleichen sich auch ab und zu kritische Fragen ein. Wie wird es nach der Weltreise weitergehen? Was sagen zukünftige Arbeitgeber? Aber diese Zweifel lassen sich leicht beiseite schieben, denn wer kann schon genau sagen, was die Zukunft bringen wird. Und dieses einmalige Erlebnis und Wissen über die Welt kann einem keiner mehr nehmen und ich will es wagen, solange ich noch gesund und jung genug bin, gemäß dem Motto:

Viel zu spät begreifen viele die versäumten Lebensziele: Freuden, Schönheit und Natur, Gesundheit, Reisen und Kultur. Darum, Mensch, sei zeitig weise! Höchste Zeit ist's! Reise, reise! (Wilhelm Busch)



Thomas

Ich kann es selbst gar nicht an einem Jahr festmachen, wann ich das erste Mal gereist bin. Laut Aussage meiner Eltern wurde



ich im Oktober 1981 ungeboren schon durch die höchsten Tauernregionen zwischen [Großvenediger](#) und [Großglockner](#) geschaukelt. Mit der Muttermilch saugte ich erste Eindrücke von einer Jeepsafari rund um den [Mount Kenya](#) auf, da meine Mom 1982 ihre erste Diashow: „[Keniasafari](#)“ präsentierte. Im Alter von 18 Monaten bin ich dann das erste Mal nach [Formentera](#) geflogen. Es folgten viele weitere Reisen – immer ins Herz der Natur.

War dies der Grundstein für meine Leidenschaft?

Die Natur hat mich schon immer interessiert. Unabhängig vom Alter verbrachte ich gerne Zeit draußen. Nachdem der NC für Biotechnologie zu hoch war, begann ich Biologie zu studieren aber erst zum Ende des Hauptstudiums wuchs das Interesse für Naturdokus und Vorträge mehr und mehr. Seit 2010 bin ich im Winterhalbjahr wöchentlicher Gast bei der [Globetrottervortragsreihe in Frankfurt](#) und war schon bei fast allen [Natur-Foto-Festivals der Rhein-Main-Region](#). Viele interessante Menschen habe ich dadurch kennengelernt, die inmitten der einzigartigen Natur unseres Planeten die verschiedensten Abenteuer bestritten. 2011 entdeckte ich im Rahmen einer 2-monatigen Neuseelandreise nicht nur unbeschreiblich schöne Natur, sondern erfuhr hautnah durch das Erdbeben in Christchurch und die [Nuklearkatastrophe Fukushima](#), dass es jederzeit vorbei sein kann.

Das Verlangen, von der Welt mehr zu sehen, wurde schier gigantisch und es kristallisierte sich der Gedanke einer [Weltreise](#) heraus. Ich hätte dieses Abenteuer auch alleine unternommen. Wenn man aber Erlebnisse mit jemandem, der einem nahe steht teilen kann, ist dies noch viel schöner. Deshalb freue ich mich, dass wir beide nun endlich nach Jahren des Träumens in den Startlöchern zu unserer Weltreise stehen getreu dem Motto:

Twenty years from now you will be more disappointed by the things that you didn't do than by the ones you did do. So throw off the bowlines. Sail away from the safe harbor. Catch the trade winds in your sails. Explore. Dream. Discover. (Mark Twain)

Ein Staubkorn im Weltall

Meridiane der Welt

80° West: Cape Canaveral, Florida

Susanna Bur

Aus allen uns bekannten menschlichen Kulturen geht aus den Überlieferungen hervor, dass dem Blick zum Himmel mit der Beobachtung der regelmäßigen Bahnen von Sonne, Mond und Gestirnen eine besondere Bedeutung zukam.

Die Zyklen des Mondes, von Vollmond bis Neumond und deren Einfluss auf die Natur und die Menschen, waren die Grundlagen für Mythologien, Gottheiten und Religionen, für das Säen und Ernten. In fast allen Sprachen und Kulturen wird der Mond – vor allem der Vollmond – dem weiblichen Geschlecht zugeordnet und war auch die treibende Kraft für Romantiker, Träumer und fantasiebegabte Menschen.

Für Kinder ist die Sache klar, auf dem Mond wohnt ein Mann mit einem Holzbündel auf dem Rücken. Er war ein Holzdieb, der am Sonntag einen Birkenbaum schlug und wurde deshalb von der Fee der Nacht zum Mond verbannt. Schließlich ist sein Gesicht in jeder Vollmondnacht deutlich zu sehen. Und irgendjemand muss ja auch das Licht an- und ausschalten.

Jedenfalls stand es so in dem Buch „Peterchens Mondfahrt“, was mich zu vielen Fantasiereisen anregte. In den Mainächten ließ ich in meinem Zimmer gerne das Licht an und das Fenster offen, damit ein Herr Sumsemann

vielleicht mal in mein Zimmer flog und mich auf eine Reise zu all den interessanten Orten und Wesen zwischen Erde und Mond mitnehmen könnte.

Die Wirklichkeit zerstörte die Träume von der Mondkanone, dem Milchstraßenmann und der Fee der Nacht, sie ist auch fantastisch, aber auf eine nüchtern berechnete technische Art und Weise.



Während eines Urlaubs in Florida mit meiner Familie machten wir einen Ausflug zum Cape Kennedy Space Center, dem Weltraumbahnhof, der mir zwar keinen Ritt auf dem großen Bären über die Milchstraße versprach, zumindest aber einen Blick ins Weltall.

Das John F. Kennedy Space Center liegt an der Atlantikküste Floridas. Der Raumfahrtthafen befindet sich auf Cape Canaveral, einer großen Halbinsel mit geregelter aber be-



grenztem Zugang für das Publikum. Viele Ausstellungen und Filme sind zu sehen, auch gibt es einem die Möglichkeit, das eigentliche Spaceport und das Start-Kontrollzentrum zu besichtigen.

Leider hatten wir nicht bedacht, dass wir ausgerechnet am 20. Juli 1989 hinfuhren, dem 20. Jahrestag der ersten Mondlandung, entsprechend viele Besucher waren anwesend.

Es war heiß und schwül und gab viel Gedränge.

Über die allgegenwärtigen Lautsprecher und Bildschirme wurden wir über Verhaltensregeln auf dem Gelände informiert: »Neben dem militärischen Schutz des Geländes gibt es noch natürlichen Schutz, die Sümpfe Floridas, in denen ca. 3.000 gezählte Alligatoren und unzählige Klapperschlangen leben. Also keinesfalls die geführten Gruppen verlassen.« Die nächste Mitteilung aus den Lautsprechern bezog sich auf den Jahrestag der Mondlandung. Immer wieder wurde der Countdown für den Start der Apollo-11-Rakete und die Kommunikation mit den Astronauten wiederholt.



Wir stellten uns brav in der Schlange der wartenden Besucher an, um den „Rocket Garden“ zu besichtigen und an einer Rundfahrt teilzunehmen. Eine atemberaubende Reise ins

Universum begann. Ich tauchte in völlig neue riesige Dimensionen ein.

Der „Rocket Garden“ ist eine Ausstellung der ersten kleineren Raketen bis zur Saturn V mit 110 m Länge, die die Apollo-Kapseln in den Raum trug. Sie ist waagrecht auf einem Gestell befestigt, so dass die Besucher um sie herumgehen konnten. Wie klein, zierlich und zerbrechlich wirkte die Apollo-Kapsel auf dieser riesigen Rakete, die nichts weiter als den Treibstofftank darstellt.

Wieviel Mut, Pioniergeist und Vertrauen in die Technik müssen die Astronauten haben, um sich auf der Explosion des Treibstoffes in den Weltraum schießen zu lassen. Ich könnte das nicht.



Weiter ging die Rundfahrt zu der beeindruckenden Saturn V- und Space-Shuttle-Montagehalle, vorbei an den imponierenden schienengelagerten Transport-Traktoren, auf denen die Raketen und Shuttles zu den Starttrampen gefahren werden. Die 3 Starttrampen stehen in einer Entfernung von 3,5 Meilen zur Montagehalle, alleine die Fahrt auf den Transporter dauert 3 Tage, da diese wegen des enormen Gewichtes der Fracht nur im Schleichtempo fahren könnten.

Zurück im Besucherkomplex begegneten uns statt Peterchen und Anneliese im Nachthemd und mit Apfelkörbchen echte Raumfahrer, oder zumindest Menschen in echten Raumanzügen, mit denen man sich fotografieren lassen konnte.

Mit jeder neuen Attraktion des Space-Centers erschienen mir die irdischen Maßeinheiten kleiner und unbedeutender. Zeit und Raum flossen zusammen in Entfernungen, die



Foto: Susanna Bur

nur noch in Lichtjahren oder Parallaxensekunden gemessen werden, ein Meter und auch ein Kilometer werden verschwindend klein.

Um uns Besuchern und astronomischen Laien ein wenig Gefühl für diese Dimensionen zu vermitteln, erhielten wir Informationsbroschüren mit folgenden Erläuterungen zu den Weiten des Weltalls:

Wenn wir in klaren Nächten an den Himmel blicken, sehen wir Tausende von Sternen. Alle gehören - auch die Erde - zum Milchstraßensystem. Wir sehen allerdings nur einen winzigen Ausschnitt dieses Systems. Es besteht aus Gas, Staub und über 100 Milliarden Sternen.



Milchstraße

Von oben betrachtet, würde die Milchstraße fast wie eine Schallplatte aussehen. In der Mitte hat sie einen etwas dichteren Kern, von dem spiralförmige Arme ausgehen. In einem dieser Arme, dem Orion-Arm, ist unser Sonnensystem untergebracht. Das bewegt sich - mit Sonne, Erde und allen Planeten - wie ein Staubkorn auf einer Schallplatte um den Kern in der Mitte. Für eine Drehung um das Zent-

rum braucht unser Sonnensystem 200 Millionen Jahre.

Die ganze Galaxis hat einen Durchmesser von 100.000 Lichtjahren. Das heißt: Ein Raumschiff, das mit Lichtgeschwindigkeit fliegt (was heute noch gar nicht möglich ist) wäre 100.000 Jahre unterwegs, um das Milchstraßensystem zu durchqueren.

Die meisten Sterne innerhalb der Milchstraße sind weit voneinander entfernt - etwa fünf Lichtjahre. Wenn man

sich diese Sterne so groß wie Fußbälle vorstellt, wäre der nächste Nachbar immer noch 8000 Kilometer weit weg. Dazwischen ist meist nur Wasserstoff und Staub.



Sombrero-Galaxie

Außer unserer Milchstraße gibt es im Kosmos noch 100 Milliarden anderer Galaxien. Und jede hat 100 Milliarden Sterne.

Mir wurde schwindelig.

Alleine schon der Versuch, diese Dimensionen zu erfassen und zu begreifen bringt das menschliche Gehirn in Schwierigkeiten.

Weiter ging der Besuch in das gigantische Imex Kino mit seiner 5 Stockwerke hohen Leinwand die den ganzen Gesichtsradius einnimmt, um beim Zuschauer das Gefühl zu erzeugen, sich mitten im Film zu befinden.

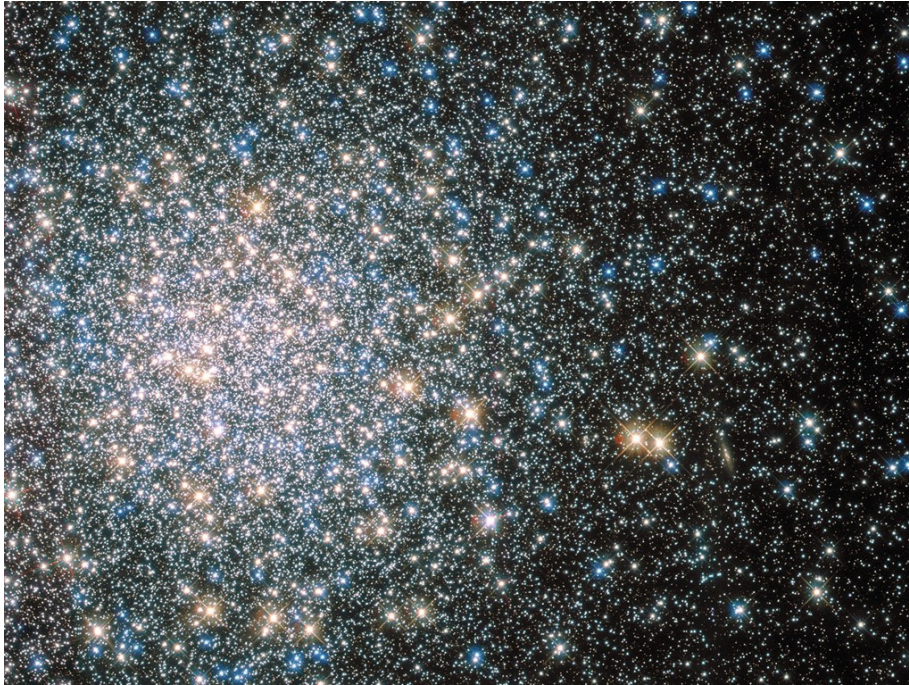
Je tiefer ich in den Weltraum eindrang, getragen von den Filmen und Bildern, umso leichter fühlte ich mich. Ich flog davon. Ein berauschernder Tanz mit den Sternen begann. Frei von allen Belastungen des irdischen Daseins entfernte ich mich schwerelos weiter und weiter in die unendlichen Weiten des Weltalls.

Alles, was ich mir erträumte, wurde Real-

tät, alles war möglich, es gab keine Grenzen mehr.

Ich ritt auf dem Rücken des großen Bären über die Milchstraße, ich fuhr mit Sandmännchens Schlitten zum Nachmittagskaffee der Nachtfee, ich plauderte mit dem Lebkuchenmann auf der Weihnachtswiese und tanzte im Blütenregen der Apfelbäume im Osterland.

Durch das Fernrohr des Sandmännchens blickte ich zurück Richtung Erde:



Aus dieser Perspektive ist unsere Galaxie nur ein Staubkorn im All, unser Sonnensystem nur ein Staubkorn in der Galaxie, und die Erde nur eine winzige blauweiße Murmel, die mit den Energien des Weltraumes mittanzt.

Und ich bin eine der rund 7 Milliarden Bewohner auf unserem Planeten. Ein Atom mit einer Halbwertszeit von durchschnittlich 78 Jahren, das gemessen an der Größe des Universums, zu einem verschwindend geringen Nichts zusammenschmilzt.

Wie lächerlich unbedeutend erschienen mir meine Sorgen und Probleme angesichts meiner Winzigkeit im Universum. Wie viel kostbare Zeit in meinem kurzen Dasein hatte ich schon verschwendet und nicht für mich genutzt.

In meine Träume versunken saß ich auf dem Sessel des IMEX-Kinos, ich war weit weg im All, ich sah und hörte nichts mehr um mich herum.

Plötzlich spürte ich einen Druck auf meiner linken Schulter, ich wurde aus meinen Gedanken gerissen und sah auf, es war mein Sohn, der seine Hand auf meine Schulter gelegt hatte:

»Komm Mutter, es wird Zeit, dass wir gehen, ich habe jetzt den Start und Flug der Apollo 11 Mondmission oft genug gesehen und gehört, und ich habe Hunger.«

Die Erde hatte mich wieder.



Foto: Erwin Altmeier

Lyrik

Meerhimmelträume

Birgit Burkey

Alles ist gut,
wenn sich Blauwasser in meinen Augen spiegelt,
warme Sonnenfinger über meine Haut streicheln
und Sandkörner zwischen meinen Zehen kitzeln.

Alles ist gut,
wenn Meerhimmelträume mein Herz bewohnen.

Cocooning

Birgit Burkey

Wie Schmetterlingsflügel
an einem Spinnennetz,
klebe ich in einem Geflecht
aus Unruhe und Turbulenzen

und sehne mich -
sehne mich zurück,
in meinen Kokon -
aus Stille und Geborgenheit.

nebeltage

Elin Bell

in diesen tagen
die mit nebel bedeckt sind
in denen krähen
auf kahlen ästen sitzend
ihren unmut kundtun
in diesen tagen
wenn die seele sich
in schwarze tücher hüllt
alles in der schwebe hängt
und selbst ein fremder
nirgendwo zu finden ist
in diesen tagen
ist meine haut aus papier
zerreißt auch bei
der sanftesten berührung



vorsicht

Elin Bell

gib acht
du könntest dich selbst verletzen
an einer meiner vielen
zu boden gefallen
herzscherben
die splitter sind scharfkantig
und nadelspitz
vorsicht

schmerz

Elin Bell

brennender schmerz
durchdringt mich
trifft auf den süßen kern
tief in meinem innern
lässt sich nieder
lehnt sich an
umschließt mich
als wäre ich sein freund ...
langsam nur beruhigt er sich
findet halt ...
ich bin sein einziger vertrauter



Foto: Erwin Altmeier

zwei möwen

Elin Bell

eiswind
flüstert im strandhafer
über dem meer
ein hauch von nebel
stille atmet tief
zwischen worten
die schwer
in kalter luft hängen
im leisen auf und ab der wellen
zwei möwen

Alle meine Wünsche

Gerhard Rombach

Ich denke mir einen Gott aus
der alle Wünsche erfüllen kann
und flüstere ihm ins Ohr:

Lieber Gott, lass es gut sein diesmal,
du hast mir schon alles gegeben
was man sich wünschen kann.
Ich war lange glücklich

Ladies Of Jazz

Gerhard Rombach

An regnerischen Nachmittagen
wenn wenig Hoffnung ist,
lege ich gern eine Platte mit
den „Ladies Of Jazz“ in den
Plattenspieler: Ella Fitzgerald,
Billie Holiday, Sarah Vaughan,
Dinah Washington und wie sie
alle heißen.

Colored People. Zu Lebzeiten
ihrer Hautfarbe wegen gehasst,
verfolgt und gedemütigt.
Ihre Stimmen haben überlebt
ihre Stimmen voller Sehnsucht
aber auch voller Aufruhr.

Viel ist geschehen seitdem. Ein
Farbiger wurde Präsident, doch
sein Nachfolger warf das Land
zurück in Hass und Finsternis

Mein blauer Engel

Gerhard Rombach

Vom Heimweh nach
dem Traurigsein singt
mein blauer Engel
auf einer alten Platte
aus einer Zeit als Sehnsucht
noch kein Fremdwort war

Von Liebe singt mein Engel
und von Einsamkeit
mitten im Sog der Großstadt

Lass uns zusammen traurig sein
und die Sehnsucht teilen jeder
auf seinem Planet
Wir werden uns begegnen
in einem anderen Leben



Foto: Erwin Altmeier

Späte Reue

Gerhard Rombach

Diese Stille, dieses leise Dahingleiten
des Tages und des Lebens, das man
erst im Alter zu schätzen weiß

Die Jugend will anders sein -
schnelllebig, ungeduldig, fordernd,
grausam manchmal in der Erinnerung

Bilder tauchen auf, werden deutlicher.
All diese Jahre, all diese Begegnungen,
all dieser unsinnige und dumme Stolz

Ich denke zurück, will erklären,
will wiedergutmachen,
doch Reue kommt meistens zu spät.

Eigentlich II

Gerhard Rombach

Nicht müde werden
Träume zu vergraben

Damit die nach uns kommen
sie einst finden und erfahren,
dass wir eigentlich
ganz andere Pläne hatten
für unser Leben und
unsere Welt

Unter dem Magnolienbaum

Gerhard Rombach

Auf der Suche nach Worten
die ausdrücken könnten wofür
es eigentlich keine Worte gibt

Die erinnern könnten an eine
längst verklungene Melodie,
den schwachen Nachklang
eines Parfüms im Zimmer
als du gegangen warst
An die Magnolie unter der wir standen
und nicht ahnten was das Schicksal
für uns in Bereitschaft hatte

Auf der Suche nach Worten die
verloren gegangene Träume
ersetzen könnten

Andere Wirklichkeit

Gerhard Rombach

Ich lese deine Briefe
und deine Gedichte, verstehe
den Sinn deiner Worte
doch die Wirklichkeit ist anders

Im Radio spielt Claudio Arrau
ein Nocturne von Chopin
und die Nacht ist erfüllt
von vergeblichen Träumen

Sehnsucht des Zugvogels II

Gerhard Rombach

Mit den ersten Herbststürmen
Erwacht die unstillbare Sehnsucht
Des Zugvogels in mir

Nordwinde treiben mich nach Süden
Am Horizont ein Hoffnungsschimmer
Dort wartest du auf mich

Doch wenn es Frühling wird
Muss ich zurück, zurück in die
Unendlichen Weiten des Nordens

Es ist das Schicksal des Zugvogels
Ohne Heimat zu sein -
Doch nie ohne Liebe



Foto: Hardy Alles

Ich klage an

Gerhard Rombach

Ich klage an die Mächtigen dieser Welt,
die hauptsächlich auf eigene Vorteile
bedacht sind und wenig Rücksicht
nehmen auf das Wohl ihres Volkes

Ich klage an die politischen Parteien
dieser Welt, deren hauptsächliches Streben
darauf ausgerichtet ist kommende Wahlen
zu gewinnen und ihre Pfründe zu sichern

Ich klage an die Mächtigen der Industrien
die ohne jede Rücksicht auf unsere gemeinsame
Umwelt und Zukunft danach streben
größtmögliche Profite zu erzielen

Ich klage an die Religionen dieser Welt.
Sie haben die Erde nicht besser gemacht
über die Jahrtausende. Sie haben Zwietracht
gesät und Kriege entfacht
Sie predigen Frieden und säen Hass

Ich klage an mich und meine Mitmenschen,
die als Verwalter dieser Welt eingesetzt wurden
und kläglich versagt haben. Ich klage an
alle diejenigen, die still sind und
tatenlos dem Verfall zusehen

Voller Widersprüche

Gerhard Rombach

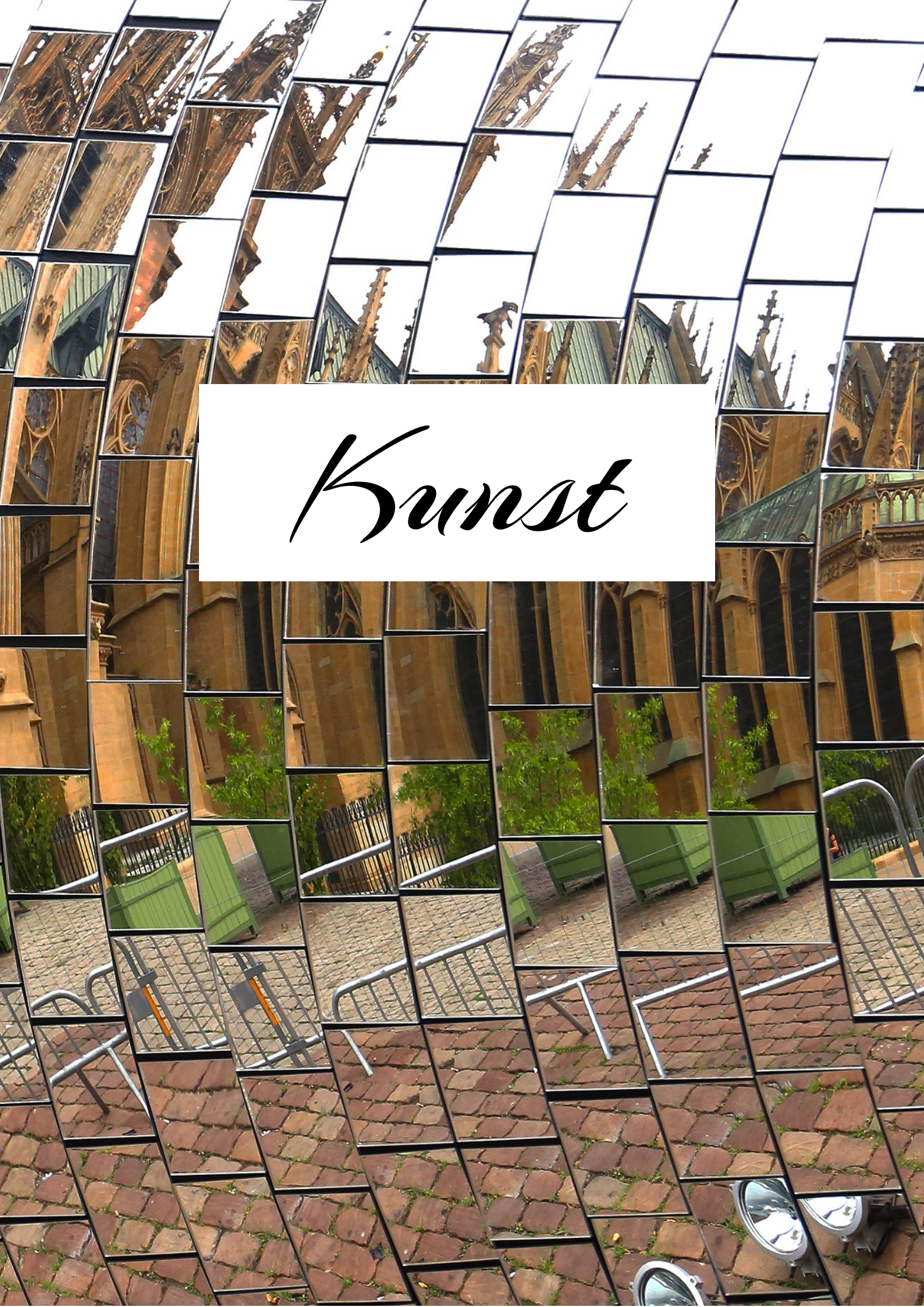
Einmal werde ich gehen,
freiwillig und ohne viel Aufsehen.
Die Leute werden sagen na ja,
der hat's geschafft und einige
vielleicht auch traurig sein

.

Ich werde aus meinem Himmel
schauen und die Welt endlich sehen
wie sie wirklich ist: blau, rund und
voller Widersprüche



Foto: Erwin Altmeier



Kunst

Hardy Alles

Fotograf

hardyalles@aol.de













Pepper & Carrot

Episode 19: Umweltverschmutzung





Ähm ...
also ich bin natürlich
keine Expertin ...

... aber das
Gemüsebeet ist schon sehr
eigenartig dieses Jahr,

und bei vielen anderen
Pflanzen rund ums Haus
sieht es ähnlich aus.

Tomaten

Auberginen



Dasselbe mit den
Ameisen, die treiben echt
komische Sachen.

Auf jeden Fall ...

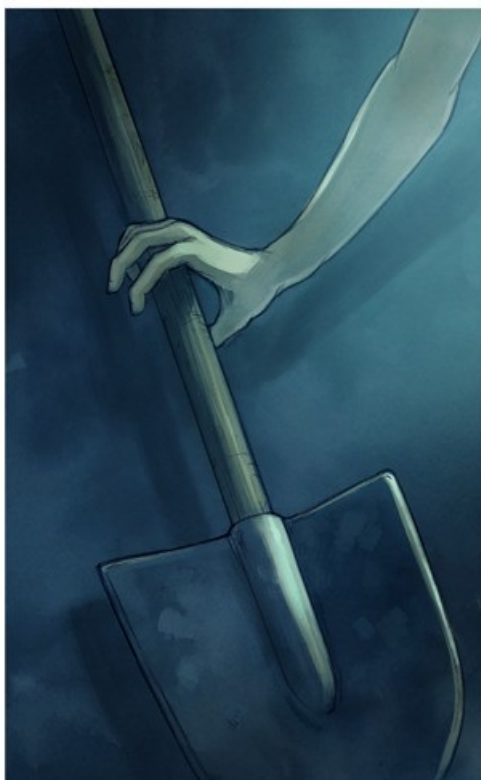
Ich hab mir gedacht, wir
haben vielleicht ein
Umweltproblem, vielleicht
sollten wir unser Zeug mal
richtig entsorgen?



Hör zu, Fräulein
„Ich-Ruinere-All-Meine-Tränke“,
deine Hippiah-Verkleidung
ist dir zweifellos zu
Kopfe gestiegen.

In Chaosah
vergraben wir
unsere Fehler!
So ist es unsere Tradition
seit Anbeginn der Zeit, und es
kümmert mich 'nen Dreck, was
MUTTER NATUR
darüber denkt!

Also halt die Klappe
und **GRAB'!!**





„Oh Du mein strahlender Held, so blond und goldgestählt!“



„... Du weckst das Chaos in mir!“



„... Glutvoll ist es verwirrt von Dir.“

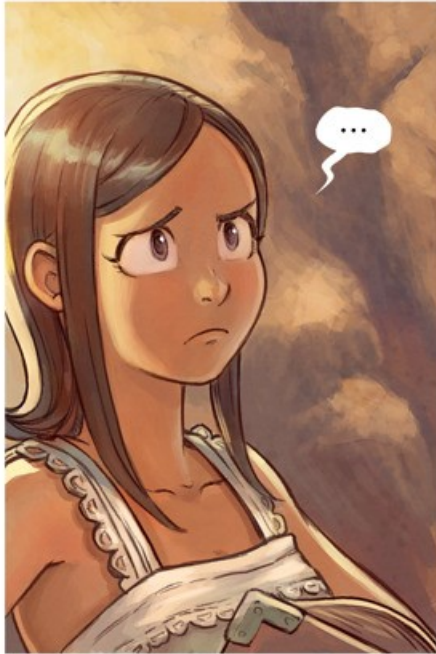
Schöner Reim, geliebte Cayenne!
Schon verrückt, was man über Hexen rausfinden kann, die all ihre Fehler vergraben!



Wir haben alle unsere Jugendsünden

Die Cayenne, die das geschrieben hat, gibt es heute nicht mehr.

Das Tagebuch war aus gutem Grund vergraben.



...

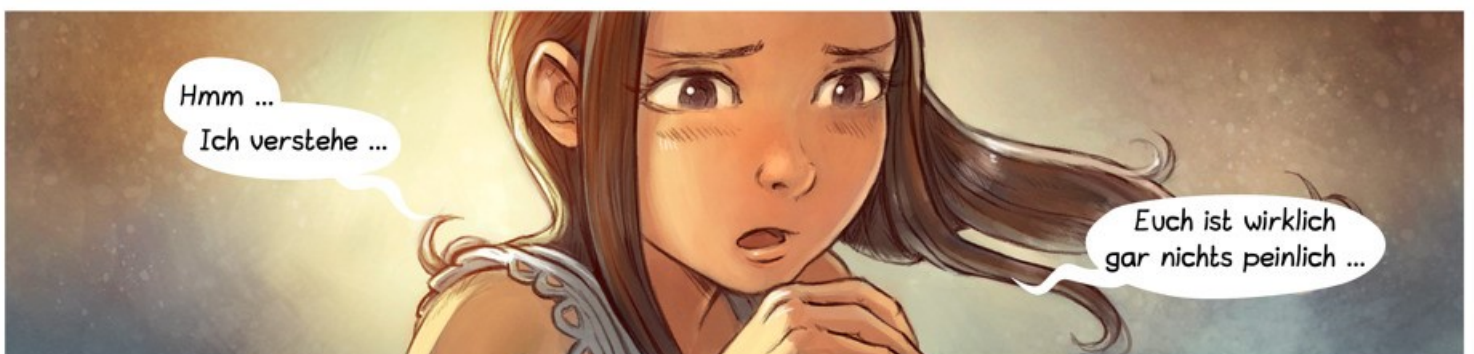


OK!

Aber was sagst du dazu?



Nur eine jugendliche Verfehlung. Jedenfalls nichts für Dein Alter!



Hmm ...
Ich verstehe ...

Euch ist wirklich gar nichts peinlich ...





- ENDE -

09/2016 - www.peppercarrot.com - Grafik & Handlung : David Revoy - Deutsche Übersetzung : Julian Eric Ain

Script doctor: Craig Maloney. Korrekturlesen und Unterstützung mit dem Dialog: Valvin, Seblediacre et Alex Gryson. Inspiration: "The book of secrets" von Juan José Segura
Basierend auf dem Universum von Hereva von David Revoy mit Unterstützung von Craig Maloney. Korrekturen von Willem Sonke, Maini, Hali, CGand und Alex Gryson.

Lizenz : Creative Commons Attribution 4.0, Software: Krita 3.0.1, Inkscape 0.91 auf Linux Mint Cinnamon

Pepper & Carrot

Episode 20: Das Picknick

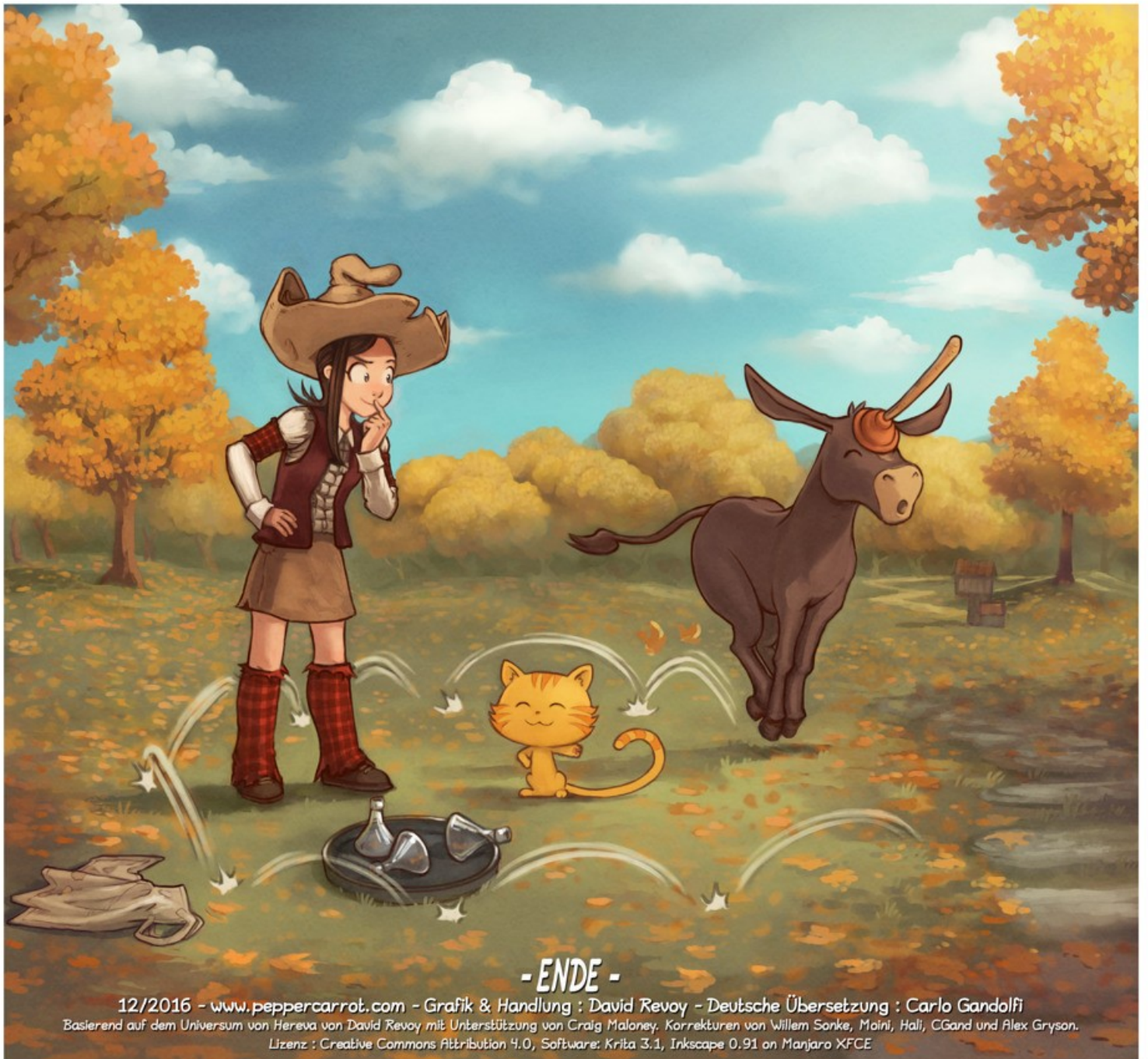












- ENDE -

David Revoy

Digital Artist

Webcomics:

Open-Source und permissiv



Ich möchte den Leuten das Recht geben, das, was ich produziert habe, zu verwenden, zu erweitern und sogar Geld damit zu verdienen.

Alle Seiten, Kunstwerke und Inhalte wurden mit freier, quelloffener Software unter GNU/Linux erstellt und alle Quellen sind auf dieser Webseite im 'Quellen' Menü zu finden. Kommerzielle Verwendung, Übersetzungen, Fan-Art, Drucke, Filme, Videospiele, Verteilen und Verbreiten sind erwünscht.

Ihr müsst nur meinen Namen - David Revoy - als Autor kenntlich machen.

Hochwertige Unterhaltung für jeden, überall

Pepper&Carrot ist ein lustiger Webcomic für alle, egal welchen Alters. Keine Inhalte für Erwachsene, keine Gewalt. Frei und Open-Source, Pepper&Carrot ist ein stolzes Beispiel dafür, wie cool freie Kultur sein könnte. Ich konzentriere mich sehr auf Qualität, denn "frei" und "Open-Source" bedeutet nicht schlecht oder amateurhaft. Ganz im Gegenteil!

Kontakt:

<https://www.peppercarrot.com/de/static2/philosophy>

<mailto:info@davidrevoy.com>

Kunst auf Knopfdruck

Susanna Bur



Die digitale Welt eröffnet uns schier unbegrenzte Möglichkeiten Kreativität zu entwickeln.

Wir haben ein schönes Urlaubsfoto o. ä. und würden so gerne davon ein Bild malen. Leider fehlt uns die Begabung, das Talent zum Malen und auch nicht die Zeit, uns damit zu beschäftigen.

Versuchen wir es doch mal mit „Kunst auf Knopfdruck“.

Was wir benötigen ist ein Computer und ein Bildbearbeitungsprogramm.

Bildbearbeitungsprogramme gibt es viele, ich arbeite am liebsten mit [Gimp](#) oder [Krita](#), beide Programme sind opensource und kostenlos im Internet herunterzuladen.

Beide sind auch auf Deutsch, was bei Krita nicht immer ausgewiesen ist.

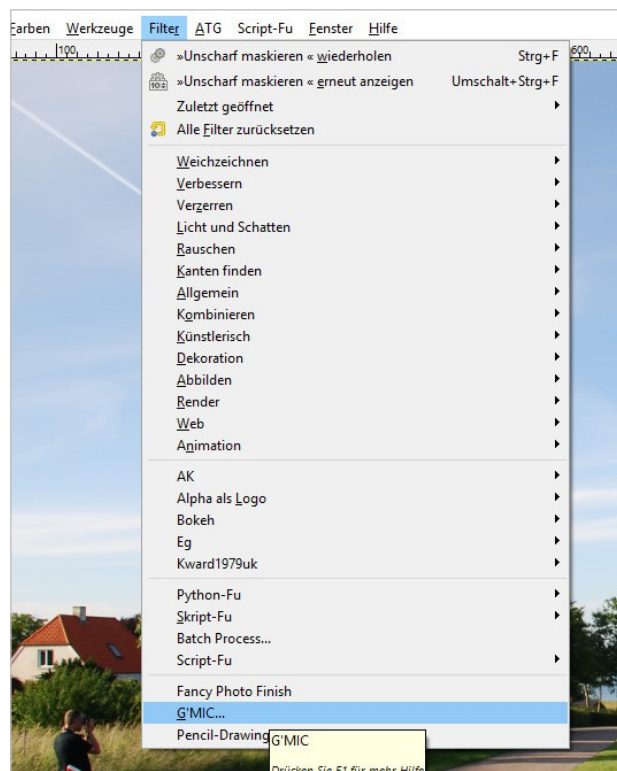
Auf geht's, wir starten!

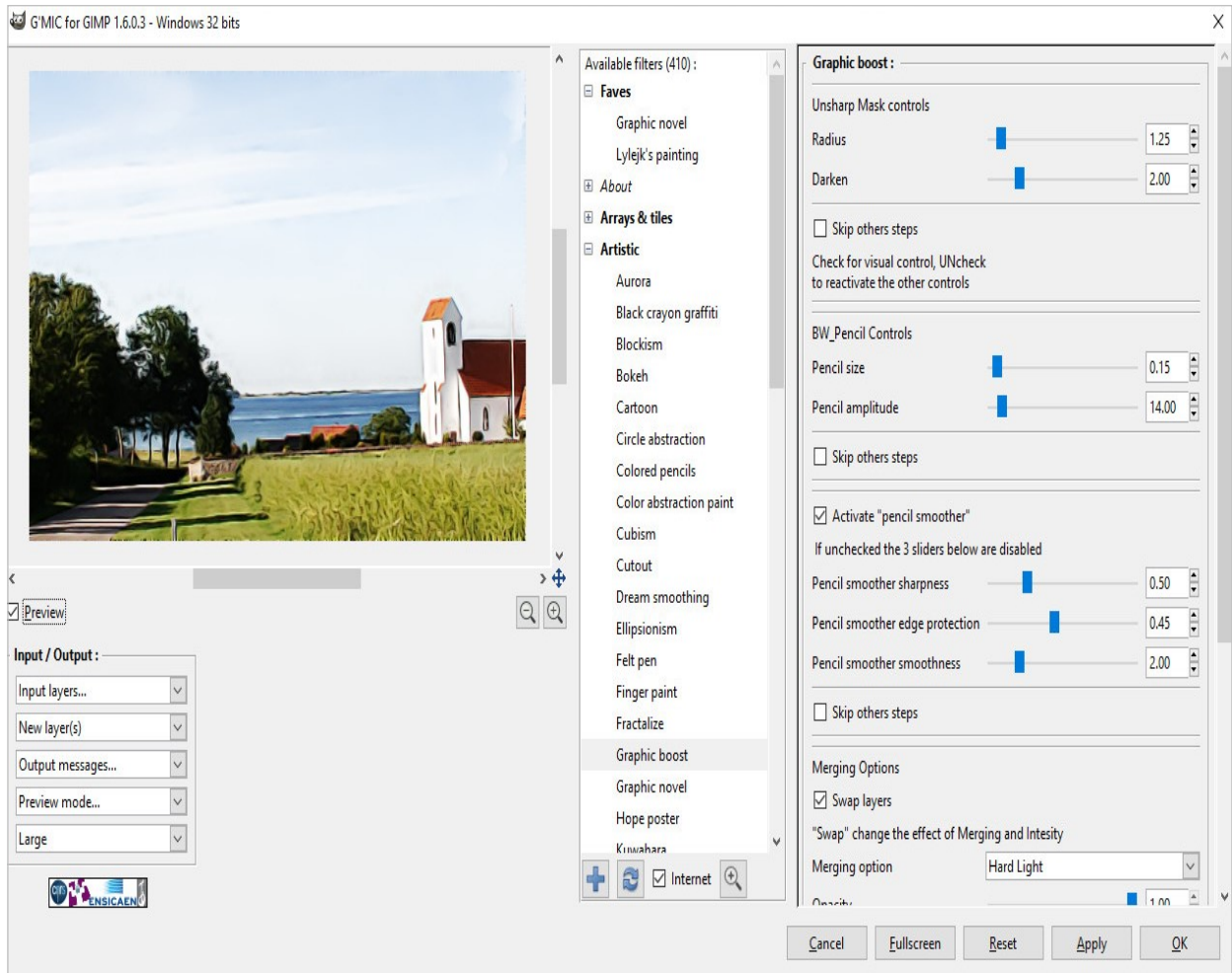
1. Ein Programm herunterladen, installieren, öffnen
2. Das Lieblingsfoto öffnen (Datei öffnen, Foto aussuchen).
Hinweis: Darauf achten, dass das gewünschte Foto keine allzu hohe Auflösung hat, sonst rechnet das Programm zu lange, manchmal funktioniert es nicht.
3. Den G'MIC-Filter öffnen
4. Im Kontextmenü gewünschte Option(en) auswählen
5. Das Werk in gewünschter Größe drucken lassen, auf Papier, Leinwand - Möglichkeiten gibt es viele.

Bei meinen Beispielen habe ich mit dem Gimp-Programm gearbeitet.

Erläuterungen zu Schritt 3:

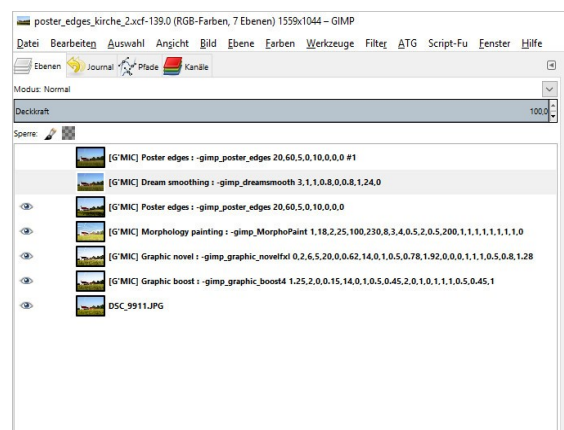
1. Unter dem Menüpunkt „Filter“ auf das Kontextmenü „G'MIC“ gehen





Schritt 4 Einstellungen in G'MIC

1. Links „Preview - Input/Output beim zweiten Kontextbalken auf „New layer(s) klicken. Dadurch werden die erarbeiteten Fotos in eigenen Ebenen angezeigt. Das Ebenenmenü ist normalerweise vorinstalliert zu sehen. Sollte dies nicht der Fall sein, drücken Sie auf Strg+L, dann erscheint das Ebenenmenü. G'MIC schreibt in diese Ebenen auch die einzelnen Einstellungen. Doch dazu komme ich später.
2. Beim untersten Kontextbalken auf „Large“ klicken. Dadurch wird das Vorschaufenster vergrößert.
3. Rechts bei „Available filters (410 Stück!) das Kontextmenü „Artistic“ anklicken. Es öffnen sich eine Menge Untermenüs mit vielen Möglichkeiten..



Ebenen



Originalfoto



Für dieses Ergebnis habe ich bei „Artistic“ das Untermenü „Graphic_novel“ gewählt.
An den Voreinstellungen habe ich nichts geändert.



Gleiches Originalausgangsfoto, Ergebnis durch das Untermenü „Morphology_painting“



Untermenü „Poster_edges“.

Blumenbilder, sehr beliebt. Sie erfordern im Allgemeinen ein weiches Malen.

Originalfoto



Einstellung Untermenü „Dream_smoothing“.

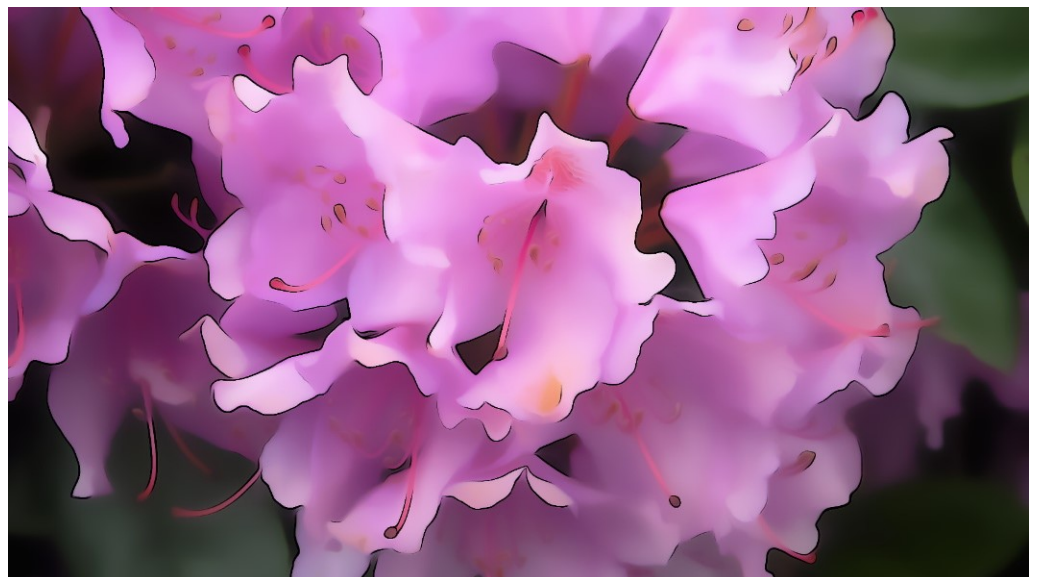
Das Ergebnis ist bereits sehr hübsch.

Ich wollte das Bild allerdings noch weicher haben und mit schmalen dunklen Betonungen an den Rändern.



Hierzu habe ich im Ebenenmenü das Ergebnisbild „Dream_smoothing“ angeklickt, dann unter „Artistic“ das Untermenü „Poster_edges“.

Das Bild ist nun noch weicher, die dunkle Betonung an den Rändern wurde hinzugefügt.



Originalfoto



Einstellung „Poster_edges“



Hier habe ich das Unter-
menü „Painting“ genom-
men



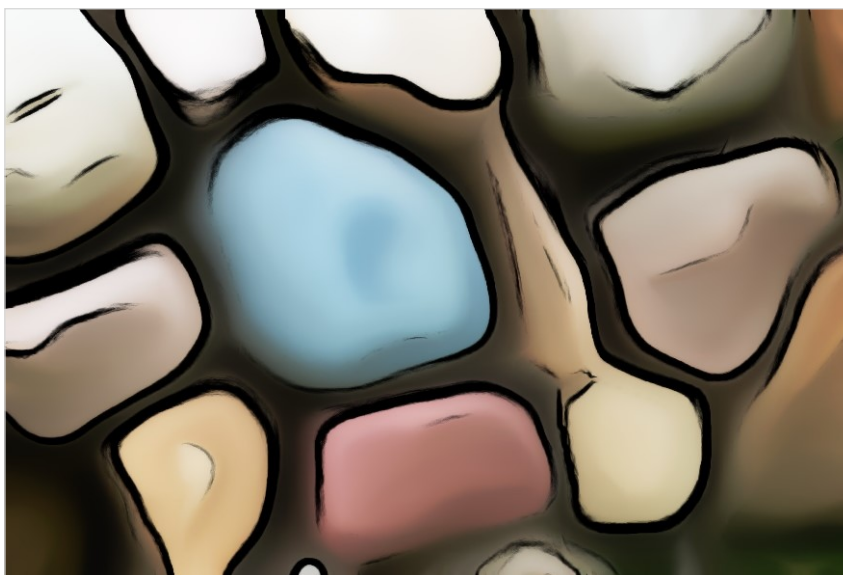
Originalfoto



Menü „Artistic“, Untermenü
„Dream_smoothing“

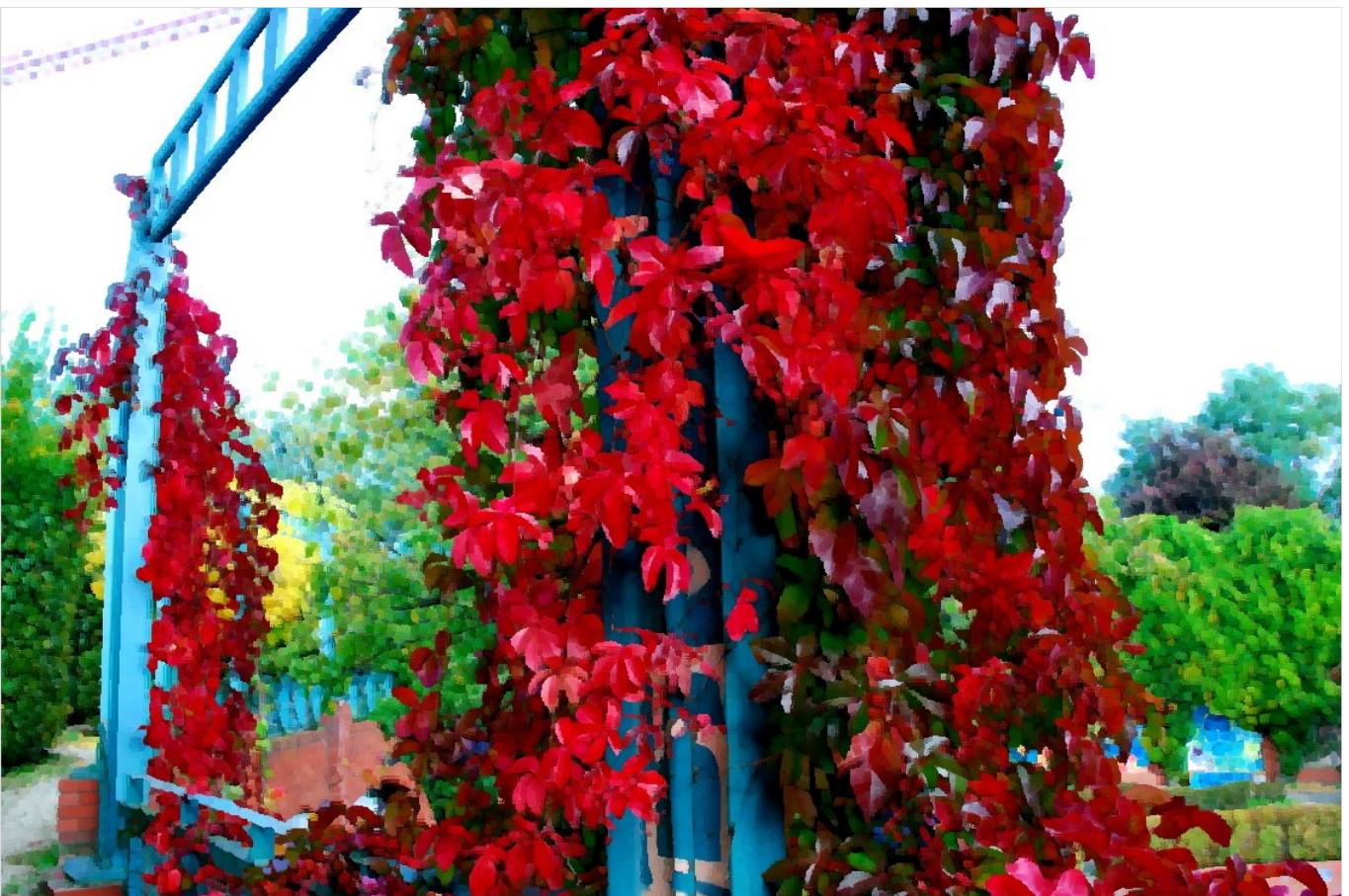


Für dieses Ergebnis habe ich
im Ebenenmenü die Ebene mit
dem obigen „Dream_smoothing“
angeklickt, dann im Untermenü
„Posteredges“ gewählt.





Die Blätter des Wilden Weines, ein farbenprächtiges Schauspiel im Herbst.



Dieses Ergebnis wurde mit der Einstellung „Kuwahara“ erzielt.

Einige Beispielbilder



„Dream_smoothing“

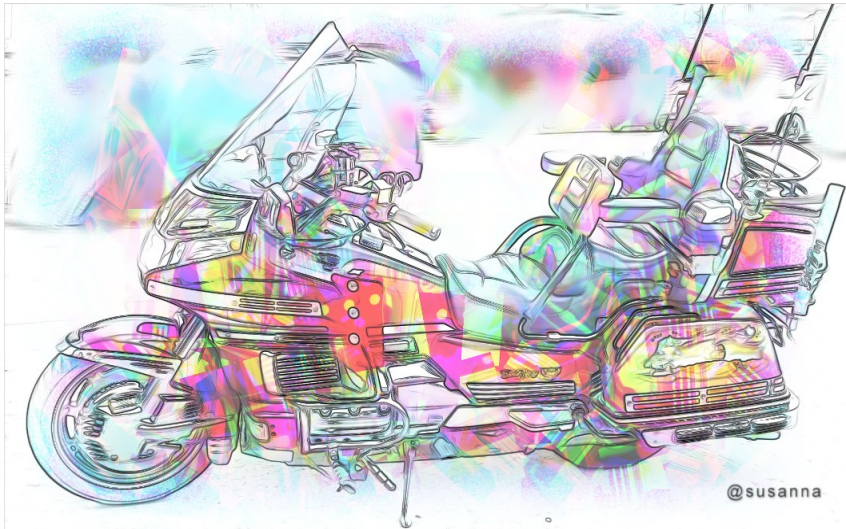


@susanna



„Dream_smoothing“ „Cartoon“

„Watercolor“



„Watercolor“ bietet viele Einstellungsmöglichkeiten.

Die feinen schwarzen Linien erhalten Sie, wenn Sie im Menü der verfügbaren Filter auf „Contours“ gehen, dort dann auf „Thin_edges“.

Die Ebene wird über dem Bild erstellt.

Gehen Sie dann im Ebenenmenü auf „Modus“ und wählen Sie „Überlagern“.

Dann sind die Linien im Bild.

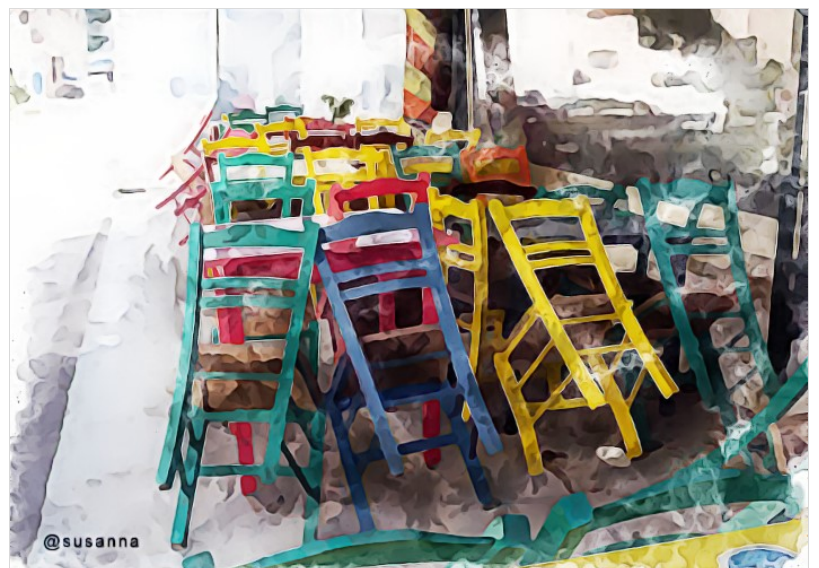
„Watercolors“ und „Graphic_boost“.

Testen Sie G'MIC, es macht Spaß und führt Sie zu einem schnellen Erfolg.

Wenn Sie Ihre Werke drucken lassen wollen, so haben Sie heute viele Möglichkeiten: als Foto, auf Aquarellpapier, auf Acrylglas, auf Stoff, sogar auf Keilrahmen mit Leinenbezug.

Ich würde mich freuen, wenn Sie mir Ihre Werke zur Veröffentlichung in der „L“ schicken würden.

Susanna Bur



Impressum/Verzeichnis

Redaktion,
Autorinnen und Autoren,
Fotografinnen und Fotografen

Herausgeber:

Bur-Verlag
Jörg Bur
Blumenstr. 20
66111 Saarbrücken

Kontakt:

info@bur-verlag.de
www.bur-verlag.de
l.kunst.und.literatur@gmail.com
www.lkunstundliteratur.wordpress.com/

Redaktion:

Susanna Bur
Jörg Bur
Stefan Weigand

Grafische Gestaltung:

Susanna Bur
Jörg Bur
Stefan Weigand

Coverfoto:

Hardy Alles

ISSN 2366-2816

Erscheinungstermine:

Das Journal erscheint vierteljährlich im Web und als E-Book.
Nächste Ausgabe: 1. Januar 2018

Copyright©:

Für die Inhalte der jeweiligen Texte sowie grammatikalische und stilistische Fehler sind die Autorinnen und Autoren selbst verantwortlich.
Das vorliegende Werk ist in all seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte und Pflichten verbleiben bei den Autorinnen/Autoren sowie Fotografinnen/Fotografen.
Ungeachtet der Sorgfalt, die auf die Erstellung von Text, Abbildungen und Programmen verwendet wurde, können weder die Autorinnen/Autoren oder Herausgeber für mögliche Fehler und deren Folgen eine juristische Verantwortung oder irgendeine Haftung übernehmen.

dies ist der Link zu unserer Website, Kategorie »L-Journal«. Dort können sich Interessierte zukünftig für den L-Newsletter eintragen.

<http://bur-verlag.de/category/l-journal-fuer-kunst-und-literatur/>

Erwin Altmeier

Fotograf, Autor
erwinaltmeier@gmail.com
erwinaltmeier.com

Hardy Alles

Fotograf
hardyalles@aol.de
[facebook](#)

Heike Altpeter

Autorin, Poetin
h.altpeter@t-online.de
[facebook](#)

Elin Bell

eva.barbara@gmx.de
www.elinbell.wordpress.com

Birgit Burkey

Autorin, Poetin
b.burkey@t-online.de

Amadeus Firgau

Autor
sorala@freenet.de
<https://www.facebook.com/amadeus.firgau>

Thomas Guthmann

t.guthmann@gmx.de
thomasguthmann.de/

Christina R.**Hirschochs-Villanueva y Ortiz**

Ginsterweg1|30989 Gehrden
Tel. +49 5108-922 6573
mobil +49 171-6576807
christina-hirschochs-kunstwissenschaft.de

Volker Kalski

Autor
Telefon / Fax: +49681 58 23 30
mobil: 0175 1054017
volkerkalski@arcor.de
home.arcor.de/volkerkalski/

David Revoy

Digital Artist
info@davidrevoy.com
peppercarrot.com/de/static2/philosophy

Gerhard Rombach

Autor
Smedjevägen 5
S-19149 Sollentuna
Schweden
Tel +46 704216997
gerhardsblog.blogspot.se/

Heinz-Josef Scherer

Dipl.-Soziologe
Systemischer Therapeut und Berater
Autor, Poet
Jozsy@web.de

Redaktion**Jörg Bur**

Redaktion, Layout
Autor; Grafik
info@bur-verlag.de

Susanna Bur

Autorin, Fotografin, Malerin
Redaktion, Layout
l.kunst.und.literatur@gmail.com
susannasblog2.wordpress.com

Stefan Weigand

Redaktion
l.kunst.und.literatur@gmail.com

